

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonntagen und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 9.30, monatlich 3.10 M. frei Haus.
Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg.,
Reklameteil 1.50 M.

Der Reichskanzler an den Reichsrat.

Es wird hart auf hart gehen!

Eine Vorbesprechung für Spaas.

Die kritischen Tage von Spaas sind nun sehr nahegerückt. Es ist höchste Zeit, daß unsere Regierungsmaschine ganz in Ordnung gerät, wenn es auch nur aus dem einzigen Grunde ist, daß unsere Vertreter für Spaas ernannt werden können. Man darf und muß ja annehmen, daß das Material für sie längst bis in alle Einzelheiten bereitliegt. Wer welche ungeheure Aufgabe ist es doch, sich in diese ganze Materie mit ihren unendlich verzweigten wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenhängen hineinzuversetzen! Und wie unendlich viel kommt auf das Wirken der Persönlichkeit, auf die persönliche Durchdringung und Beherrschung des Stoffes, auf die persönliche Initiative und Unterhändlerbefähigung an! Wenn auch über all den Beratungen in Pythe und Boulogne noch sichtbar der Geist von Versailles geschwebt hat, in Spaas darf es nicht so zugehen wie in Versailles. Dort mußten die deutschen Vertreter in der Lage sein, ihren Standpunkt ausführlich zu vertreten und zu verteidigen, sonst ist auf irgendein Ergebnis der Konferenz überhaupt nicht zu hoffen.

Nun ist in Versailles tatsächlich beschlossen worden, daß die Deutschen nicht nach Spaas kommen sollen, um nur ein fertiges Dekret entgegenzunehmen. Die Entente hat sich zwar darüber schlüssig gemacht, wieviel sie von uns verlangen will und in welcher Art es uns abgenommen werden soll, und sie hält jetzt noch zwei Vorberatungen, erst in Paris und dann noch einmal in Brüssel ab, um den Streit über die Verteilung der Beute unter sich zu schlichten. Aber sie will den Anschluß vermeiden, als wolle sie uns ohne weiteres den Strick um den Hals legen. Darum läßt sie uns wissen, sie wolle erst einmal hören, was wir zu bieten haben. Erst wenn der deutsche Vorschlag für unannehmbar gelten müßte, wolle sie uns ihre Ziffern entgegenstellen. Darüber, ob dann diese Ziffern Gegenstand einer fachmännischen Auseinandersetzung sein sollten, wie man es noch nach den Tagen von San Remo bei uns annehmen konnte, hat man nichts mehr gehört.

Zweifelt jemand daran, daß der deutsche Vorschlag unannehmbar sein wird? Niemand in der Welt ist ja heute mehr unorientiert darüber, welche ungeheure Kluft besteht zwischen den Zahlungsleistungen, die uns zugesichert werden sollen, und denen, die wir auch bei der allergrößten Kraftanstrengung als für uns erträglich ansehen müssen. Die Gesamtschulden, die in den Berichten aus Boulogne gemeldet sind, schwanken ja sehr bedeutend, nämlich zwischen 120 und 240 Milliarden Goldmark, deren Abzahlung in etwa 40 Jahren erfolgen soll. Aber so groß der Unterschied zwischen diesen beiden Extremen ist, er ist an sich ganz gleichgültig. Die eine Ziffer acht in so phantastischer Weise über das Maß des für Deutschland Möglichen hinaus wie die andere! Auch die niedrigere Ziffer ist mindestens noch dreimal so hoch als jene, die unsere Vertreter, wenn sie nicht Wahnsinnsversprechungen machen wollen, im Vorschlag bringen können. Es ist selbstverständlich, daß der Engländer Keynes in seinem berühmten gewordenen Buch, in dem er etwa 40 Milliarden Goldmark als das Höchstmögliche der möglichen Entschädigung berechnet, sich nicht zu unseren Gunsten geirrt hat. Er hat im Gegenteil noch Faktoren unserer Leistungsfähigkeit in Rechnung gestellt, über die wir heute schon in dem Maße, das noch im vorigen Jahre gelten konnte, nicht mehr verfügen. Eine höhere Ziffer als die von ihm angenommen ist ganz und gar unmöglich. Und dabei werden unsere Vertreter noch darauf aufmerksamer zu machen haben, daß wenn uns etwa noch wichtige Quellen unseres Wohlstandes, wie Oberpfalz, mit seinen Kohlen, genommen werden sollten, unsere Leistungsfähigkeit noch eine katastrophale Verringerung erfahren muß.

Der Gedanke, daß man uns durch Beteiligung an einer internationalen Wiedergutmachungsanleihe

dabei behilflich sein wolle, unsere Leistungsfähigkeit zu steigern, hat auf dem Papier viel Bestechendes. In Wirklichkeit trägt seine Ausführung nur dazu bei, unsere Schuldverpflichtung noch weiter zu erhöhen, denn Verzinsung und Amortisation treten nur zu den übrigen Lasten noch hinzu. Es ist aber nach der Disposition des internationalen Geldmarktes, namentlich in dem hauptsächlich in Betracht kommenden, aber wenig geübten Amerika, ganz ausgeschlossen, daß eine Anleihe zustande kommt, die uns in den Stand setzt, eine jährliche Zahlung von 20 Milliarden Mark (benn das sind die gewünschten drei Milliarden Goldmark heute immer noch!) zu erarbeiten und an die Wiedergutmachungskommission abzuliefern!

Was uns ja aller Mittel beraubt, die furchtbare Defizitwirtschaft in Reich und Ländern, sie schwächt unsere Kräftekraft dauernd weiter, und wir haben kein Mittel, sie zu bekämpfen. Jetzt zeigt sich ja erst, was der Raub unserer ganzen Handelsflotte für uns bedeutet, deren große Frachtkräfte früher das Rückgrat unserer Handelsbilanz gebildet haben. England hat in einem einzigen Jahre (1919) durch seine Kauffahrteiflotte die Summe von 500 Millionen Pfund Sterling, das sind heute 75 Milliarden Mark, verdient! Der Organismus der deutschen Volkswirtschaft ist heute nicht mehr derjenige der Vorkriegszeit, und auch das größte Wirtschaftswunder und Finanzgenie vermöchte diesem ausgetrockneten Boden nicht mehr die reichen Früchte einer vergangenen Periode zu entlocken.

Die Finanzmänner der Entente scheinen aber unter dem Einfluß der Franzosen entschlossen zu sein, ihre Ohren gegenüber diesen Tatsachen zu verschließen. Es wird also hart auf hart gehen in Spaas. Wir müssen damit rechnen, daß der deutsche Vorschlag glatt abgelehnt wird. Aber wir müssen auch erwarten dürfen, daß die deutschen Unterhändler einer feindlichen Forderung, die sich in dem Rahmen der Beschlüsse von Boulogne bewegt, auch ihrerseits ein entschiedenes „unannehmbar“ entgegensetzen. Namentlich dann, wenn mit dieser Forderung das Annehmen einer Verpfändung deutscher Staatseinnahmen, einer Beschlagnahme der Zölle oder gar einer Kontrolle unserer ganzen Staatsfinanzwirtschaft verbunden sein sollte! Auf solche Verlangen kann nur ein festes „nein!“ und die Abreise unserer Delegierten die Antwort sein. Man könnte ja auch anderer Meinung sein und sagen, es wäre das Beste, wenn die Feinde (sie sind hier wieder wirklich ganz unsere Feinde, die den Krieg mit andern Mitteln fortsetzten!) in die Lage kommen, unsere Finanzverwaltung in die Hand zu nehmen. Sie würden dadurch nur schnell zu der Ueberzeugung kommen, wie unmöglich und jenseits aller Wirklichkeit ihre Forderungen sind. Sie würden am schnellsten auf den Boden der Tatsachen und des Möglichen zurückgeführt werden. Aber das deutsche Volk muß sich doch zu gut dazu sein, sich freiwillig zum Objekt solchen unwürdigen Experimentallunterrichts herzugeben. Wir gehen mit der besten Absicht nach Spaas, durch das Mittel ernsthafter, aufrichtiger, sachverständiger Darlegung einen Weg zur Lösung des unendlich schwierigen Entschädigungsproblems zu bereiten. Wird er nicht gefunden, so können wir in Ruhe das Weitere abwarten, in dem sicheren Bewußtsein, daß kein noch so unabhängiger Diktatorwille, keine noch so frivole Gewaltanwendung das Unmögliche möglich machen können. Mit der Selbstverständlichkeit eines Naturgesetzes wird die Revision der torkelnden Finanzbestimmungen von Versailles zuerst sich durchsetzen.

Spaas und Paris.

Berlin, 29. Juni. Die Abreise der deutschen Vertreter wird am 3. Juli erfolgen. Heute findet eine Kabinettsitzung statt, die den ganzen Tag in Anspruch nehmen dürfte und deren Verhandlungsgegenstand ausschließlich Spaas ist.

Genf, 29. Juni. Savas meldet aus Paris: Für die am 28. Juni beginnenden deutsch-französischen Wirtschaftsbesprechungen sind die französischen Delegierten vom Ministerrat einberufen worden. Die

Wiederaufnahme der freien Handelsbeziehungen soll von Garantien für die Erfüllung des Versailler Vertrages abhängig gemacht werden.

Sitzung des Reichsrates.

Fehrenbachs Antrittsrede.

Berlin, 29. Juni. In der heutigen öffentlichen Sitzung des Reichsrates stellte sich Reichskanzler Fehrenbach dem Reichsrat mit folgenden Worten vor:

Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, den Reichsrat in seiner ersten Sitzung nach Neubildung der Regierung zu begrüßen und mich ihm vorzustellen. Ich wollte dadurch ganz besonders zum Ausdruck bringen, welchen Wert ich auf ein Vertrauensverhältnis und ein gemeinsames Arbeiten zwischen Reichsrat und Reichsregierung lege. Die Interessen von Reich und Ländern sind ja doch im wesentlichen dieselben. In den großen schweren Nöten unserer Zeit sind wir aufeinander angewiesen. Wie ich mir im einzelnen das Verhältnis zwischen Reich und Ländern denke, habe ich mir gestattet, gestern im Plenum des Reichstages zum Ausdruck zu bringen. Ich würde sehr erfreut sein, wenn ich Ihnen eigenen Anschauungen in diesen Punkten dadurch nahe gekommen bin, und wenn unsere Anschauungen darüber übereinstimmen würden, so würde ich mich ganz besonders freuen, wenn wir auf dieser gemeinsamen Grundlage bei der praktischen gesetgeberischen Arbeit

die gleichen Wege gehen können, und wenn die jeweiligen verschiedenartigen Arbeiten der Anschauungen ohne Reibungen in gemeinschaftlicher Arbeit zwischen Reichsregierung und Reichsrat ausgetragen werden könnten. In diesem Sinne bitte ich um Ihre Unterstützung und um einträchtiges Zusammenarbeiten zwischen Reichsrat und Reichsregierung zum Wohle des Ganzen.

Staatssekretär Göhre sprach namens des Reichsrates dem Reichskanzler den Dank dafür aus, daß er gleich nach seinem Amtsantritt in der öffentlichen Sitzung des Reichsrates erschienen sei und die eben gehörten Worte gesprochen habe. Auf Grund der bisher vom Reichsrat geleisteten Arbeit könne er wohl sagen, daß alle Mitglieder des Reichsrates aufs tiefste durchdrungen seien von der Tatsache, wie nötig es sei, daß Reichsrat und Reichsregierung einträchtig zusammenarbeiten. Er hoffe, daß auch in Zukunft dieses einträchtige Zusammenarbeiten zum Wohle des ganzen Vaterlandes erfolgen werde.

Der Gesetzentwurf über die

Entschädigung der Mitglieder des Reichstages wurde angenommen. Die monatliche Entschädigung wurde auf 1500 Mark bemessen. Außerdem wird eine zusätzliche Entschädigung der Mitglieder des Reichstages gewährt, die während der Zeit der Unterbrechung der Plenarsitzungen an Ausschusssitzungen teilnehmen, im Betrage von 50 Mk. (bisher nur

20 Mr.) Außerdem wurde auf Antrag der Regierung mit Rücksicht auf den polnischen Korridor die Bestimmung hinzugefügt, daß den Mitgliedern, die außerdeutsche Eisenbahnen benutzen müssen, oder auf den ausfallsweise eingerichteten Seeverkehr angewiesen sind, die hierdurch entstandenen Kosten ersetzt werden.

In der Verordnung über die Anforderung von Tieren zur Erfüllung des Friedensvertrages wurde auch die Enteignung von Bienen und Wild vorgesehen. Da sich hiergegen Bedenken erhoben, wurde dies gestrichen und die Regelung im einzelnen wurde an Stelle des Reichsrates dem Ausschuss des Reichstages überwiesen, der über die Ausführungen des Friedensvertrages zu beraten hat.

Wie Geheimrat Echart vom Auswärtigen Amt mitteilte, wird dem Reichstag noch ein Gesetzesentwurf zum

Schutz des gewerblichen Eigentums zugehen. Der Vertrag soll am Mittwoch in Bern unterzeichnet werden. Es handelt sich um eine für Deutschland vorteilhafte Abänderung der Pariser Urheberrechtskonvention von 1888. Die Ratifikationsfrist ist auf drei Monate festgesetzt. Damit der Reichstag vor seinem Auseinandergehen diese wichtige Vorlage noch erledigen könne, wird der Reichsrat am Donnerstag noch eine Sitzung abhalten.

Die Wahl des neuen Reichspräsidenten.

Berlin, 29. Juni. Wie die „Voss. Ztg.“ gegenüber anderslautenden Nachrichten erzählt, steht noch nicht einmal fest, ob der Reichstag, ehe er in die Sommerferien geht, sich überhaupt noch mit der Anberaumung des Termins für die Wahl des Reichspräsidenten beschäftigen wird. Ueber einen bestimmten Tag ist bisher noch nicht gesprochen worden.

Am 11. Februar 1919 wurde Ebert von der Nationalversammlung in Weimar mit 277 von 379 Stimmen zum Reichspräsidenten gewählt. Von den 102 Stimmen, die nicht für ihn abgegeben wurden, waren 51 weiß, von den anderen 51 galten 49 für den Grafen Posadowsky und je eine für Scheidemann und Erzberger. Nach dem Gesetz über die vorläufige Reichsgewalt sollte das Amt Eberts dauern „bis zum Amtsantritt des neuen Reichspräsidenten, der auf Grund der künftigen Reichsverfassung gewählt wird.“ Das endgültige Gesetz über die Wahl des Reichspräsidenten hat dann vorgeschrieben, daß der Tag der Wahl des Reichspräsidenten, der von allen Reichstagswählern gewählt wird, vom Reichstag bestimmt wird. Auf Grund dieser Bestimmung hat jetzt Reichspräsident Ebert den Reichstagskanzler Fehrenbach gebeten, „veranlassen zu wollen, daß der Reichstag den Wahltag alsbald bestimmt.“

Der „Vorwärts“ wirft die Frage auf, ob die Wahl des Reichspräsidenten jetzt verfassungsmäßig möglich ist. Er erklärt:

„Die Verfassung bestimmt ausdrücklich, daß die Wahl des Reichspräsidenten vom ganzen Volk vorgenommen wird; es steht aber in diesem Augenblick noch nicht fest, welche Realität sich mit diesem Begriff verbindet, da die Grenzen des Reiches

und damit der Volksgemeinschaft noch nicht feststehen. Die Bevölkerung der Abstimmungsgebiete kann von der Wahl des Präsidenten, die auf sieben Jahre erfolgt, nicht ausgeschlossen werden. Es wird daher kaum zu vermeiden sein, die Wahl so lange aufzuschieben, bis die Abstimmungen und endgültigen Grenzfestsetzungen erfolgt sind. Eine Ausnahme macht nur das Saarrevier, das erst nach 15 Jahren abstimmungsberechtigt sein wird, in den nächsten sieben Jahren also vom Mitbestimmungsrecht auf alle Fälle ausgeschlossen bleibt.“

Die kommunistische „Rote Fahne“ benutzt die Gelegenheit, um unter Schmähungen auf Ebert zu erklären, daß dieser sich keineswegs sehne, möglichst rasch vom Präsidentenstuhl herunterzusteigen, vielmehr sich beeile, „sich seinen Präsidentensitz durch das Plebiszit nach der Volksabstimmung bestätigen zu lassen“.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

„Die Journalisten.“
Aufspiel von Gustav Freitag.

Die gestrige erfolgreiche Neueinstudierung der „Journalisten“ lieferte wiederum den vollgültigen Beweis, daß dieses Lustspiel niemals veralten wird. Haben die „Journalisten“ auch aufgeführt, ein modernes Lustspiel zu sein, so werden sie als ein historisches noch Jahrhunderte lang aufgeführt werden, zum Spiegelbild einer bedeutsamen, aus der Vergangenheit zur Klärung übergehenden Zeit. Oskar Kaesler als Spielleiter hatte für eine würdige Inszenierung des Werkes gesorgt und führte ein Spieltempo durch, dessen Wirbelwindcharakter die vielen zeitraubenden Verwandlungen des Stückes wohlthuend auf ein Minimum zusammenpreßte. So reichte sich in schnellem Wechsel Szene an Szene und das zahlreiche Publikum folgte den übermütigen Vorgängen auf der Bühne in heiterster Laune.

Hans Bergamy gab den Redakteur Dr. Holz. Er trug ihn virtuos mit allen typischen Zügen eines weltgewandten, allen Situationen gewachsenen Schwerenöters aus, dessen ganzes Wesen in sonnenheller Heiterkeit geleuchtet ist. Leider ließ sich der Darsteller zuweilen aber auch zu possenhaften Uebertreibungen verleiten, die mit den sehr positiven Grundlagen des Wesens dieser Charakterfigur nicht im Einklang standen. Besser verstand es Freitag Sturmfels als Adelheid Kunze den feinen Lustspielkünstler anzuschlagen und auch festzuhalten. Mit markanten Strichen zeichnete die sehr befähigte Künstlerin die Herzenswärme und adlige Gesinnung dieses Frauencharakters und betonte auch wirksam den leise romantischen Zug, die stille Vorliebe für alles Angewöhnliche, temperamentvoll sich Heraushebende. In manchen Schattierungen erinnerte ihre Adelheid lebhaft an Shakespeares köstliche Beatrice und zuweilen flog bei ihrer meisterhaften Darstellung auch das holde Bild von Sophie Western aus Fieldings altem Roman vor uns auf, mit ihrer durchaus teutonischen Anmut und Frauenhaftigkeit, die soviel Witz zeigen könnte als sie wollte, es aber nicht tut, weil es der Sittsamkeit und guten Erziehung widerspricht. Der Pathetiker Oldendorf lag bei Reinhold Witschel in guten Händen, während Oskar Kaesler den eiteln Charakter des alten Obersten, der immer wie ein ausgehungertem Karpfen nach dem plumpen Köder schnappt, mit feiner Komik modellierte. Einen ergötzlichen Typ kleinbürgerlichen modischen Spielers stellte Otto Duden in dem Weinhandler Piepenbrinck auf die Beine, sehr gelungen war auch Hans Geislers schätzenswerter Redaktionsvolonteur Bellmann, der „von Hause aus lyrischer Dichter“ gewesen, vor den Frauen noch errötet und schöner

Wallungen noch fähig ist. Ein Stadtmittelschichten Humors, der aber maßvoll in den Grenzen blieb, war Paul Thierfelders Reporter Schmoof, der übrigens nicht Freitag'sche Erfindung ist. Der Dichter hat diese Figur, wie er in seinen Lebenserinnerungen erzählt, dem so unglücklich geendeten Dichter Alfred Meißner für eine Flasche Wein abgekauft und damit eine Bereicherung erzielt, die auch gestern dem Stück wesentlich mit half, wieder einen durchschlagenden Erfolg zu erringen. Das Publikum wurde von der Champagnerstimmung, in der das Lustspiel gestern von den Darstellern gegeben wurde, gleich nach dem ersten Akt angeheitert und spendete frohgelaunt nach jedem Bühnenbilde starken Beifall. B. M.

Letzte Provinz-Notiz.

Breslau. Ein böser Scherz. Vor einigen Tagen fand man in einer Breslauer Zeitung eine Todesanzeige, die besagte, daß Gräfin Agnes Golke verstorben sei. Die Todesanzeige denkt jedoch nicht an Sterben. Sie veröffentlichte folgende Erwidrerung: „Ich bin kreuzfidel und munter. Die Aufgabe des gestrigen Inzerates, die einen schändlichen Blachast begehen wollten und sich fälschlich eines anderen Namens bedienen werden strafgerichtlich verfolgt werden. Agnes Golke, Bohrauer Straße 8.“

Letzte Telegramme.

Der Reichshaushalt für 1920.

Berlin, 30. Juni. Das Kabinett befaßte sich in seiner heutigen Sitzung in der Hauptsache mit der Neuordnung des Reichshaushalts für 1920. Es konnte sich den Gründen, die das frühere Kabinett zu seiner Zustimmung veranlaßt hatte, nicht verschließen und stimmte dem Entwurf zu.

Neue polnische Niederlage.

Danzig, 30. Juni. Nach Danzig aus Posen gelangende zuverlässige Privatnachrichten besagen, daß die polnischen Truppen der Armee des Generals Rydz-Śmigły, entgegen den polnischen Seeresberichten, durch das bolschewistische Kavalleriekorps Budjennyj in den Priepstümpfen eine vernichtende Niederlage erlitten haben. Zwei Divisionen dieser Armee wurden zu Jammergehauen, darunter das weiße und gelbe Posener Manenregiment. Die Polen ziehen mit größter Eile neue Ersatztruppen ein, von denen jedoch viele desertieren. Die ungünstigen Frontberichte haben in Posen große Besorgungen hervorgerufen.

Wettervorhersage für den 1. Juli:
Veränderlich, warm, strichweise auch Gewitter.

Bankhaus Eichborn & Co.,

Gegründet 1728 Telefon Nr. 35

Filiale Waldenburg i. Schl. Freiburger Str. 23a

An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen

Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung

Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im

Ueberweisungswege.

Vermögens- und Nachlaß-Verwaltung,

Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Ver-

schluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel-

diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben

(Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich

für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und

Inzerat: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Bekanntmachung.

Raubmordversuch bei Dittersbach.

Am 28. Juni kurz nach 2 Uhr nachmittags wurde der Bauarchitekt Wilhelm Gaebele aus Breslau von einem jungen Manne in der Nähe der Kolbebaude bei Dittersbach angefallen und durch einen Schuß in die Brust verwundet. Der Täter raubte ihm eine schwarzlederne Aktentasche, eine Brieftasche und eine Nickeluhr mit Lederarmband. In der Aktentasche war ein Personalausweis des Gaebele mit Bild und ein 7 mm Trommelrevolver.

Bei dem Täter war noch ein anderer Mann, der mit ihm dann davonlief.

Beschreibung des Täters: etwa 1,68 groß, hageres längliches Gesicht, bartlos, trug dunkle Arbeitsboje, abgegrabtes graues Jackett, dunklen Filzhut, unter dem Jackett feldgraue Drillsacke.

Beschreibung des Gehilfen: etwa 1,72 groß, trug feldgrauen Soldatenanzug mit langen Hosen, feldgraue Soldatenmütze.

Ich ersuche, sachdienliche Mitteilungen an die nächste Polizeistation oder an mich zu den Adressen J. 1388/20 zu machen.

Waldenburg i. Schl., den 30. Juni 1920.

Der Staatsanwalt.

Installationsarbeiten.

Die Ausführung der Installationsarbeiten für die Be- und Entwässerungsanlage der Kleinwohnungen Gde Brangel-Seiditzstraße in Waldenburg sollen vergeben werden.

Angebote sind bis Sonntag den 10. Juli d. Js., vormittags 10 Uhr, im Städtischen Bau- und Wohnungsamt, Amtsgericht, Zimmer 85, einzureichen, wo die Eröffnung der eingegangenen Angebote in Gegenwart der erschienenen Bieter erfolgt. Zeichnungen und Bedingungen liegen daselbst zur Einsicht aus.

Angebotsmuster sind gegen Erstattung der Schreibgebühren für jedes Bss 2,50 Mk. im Zimmer 19 zu erhalten.

Waldenburg, den 29. Juni 1920.

Städtisches Bau- und Wohnungsamt.

Bekanntmachung, betr. die Feuerlöschpflicht.

Im Stadtteil Waldenburg hat Abteilung 9 im Juli

Feuerlöschdienst.

Die Übung für diese Abteilung findet Montag den

26. Juli d. Js., nachmittags 6 Uhr, statt.

Im Stadtteil Waldenburg-Altwasser hat Abteilung 4

im Juli d. Js. Feuerlöschdienst, während die Übung für

diese Abteilung auf Montag den 12. Juli, nachmittags

6 Uhr, angesetzt ist.

Entsprechende Bekanntmachung erfolgt außerdem durch

Anschlag. Die löschpflichtigen Personen der genannten Ab-

teilungen werden hiermit auf die auf ihrer Feuerlöschpflicht-

karte abgedruckten Bestimmungen hingewiesen.

Waldenburg, den 28. Juni 1920.

Der Magistrat. Dr. Wieschner.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl

und Beraubung

von Unzugutern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl.

Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhr-

transporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß

einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlos Offerten erteilt:

Hermann Renschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Herzliche Bitte!

Welches edelbedenkende jüngere

Fräulein würde einem jungen

Herrn, 22 Jahre, das Klavier-

spielen lernen? Bei gegenseitiger

Zuneigung eventl. gemeinschaft-

liche Sonntagsausflüge eben-

falls angenehm. Zuschriften u.

B. 100 in die Geschäftsstelle die-

ser Zeitung erbeten.

Witwe

in gesetztem Alter,

ohne Anhang, mit

schöner Wohnungseinrichtung,

sucht die Bekanntschaft eines

rechthabenden, ordentlichen Man-

nes zwecks Heirat und erbittet

Angebote unter H. W. in die

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Viele vermög. Damen münch.

sich bald glückl. zu verheiraten.

Herrn, wenn auch ohne Verm.,

erhalten sofort Auskunft durch

„Union“, Berlin, Postamt 37.

Kleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote,

Verkaufe, Kaufgesuche,

Stellengesuche und -Angebote

usw. usw.

finden in der

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.

Waldenburger Zeitung

Nr. 150.

Mittwoch, den 30. Juni 1920

Beiblatt

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 30. Juni 1920.

Kirchenaustritts-Bewegung im Kreise Waldenburg.

Im „Evangelischen Kirchenblatt für Schlesien“ wird die von dem sozialdemokratischen früheren Lehrer Buchmann in Szene gesetzte Kirchenaustrittsbewegung im Waldenburger Gebiet unter die Lupe genommen. In dem Bericht des evangel. Geistlichen von Altvasser heißt es darüber u. a.:

„Unerwartet, ohne jeden äußeren sichtbaren Anlaß hat eine Bewegung unter der Bevölkerung eingesetzt, die ihre Kreise weiter und weiter zog und die breiten unfirchlichen Massen in den Industriegebieten des Kreises erfaßt hat. Den Anstoß gab ein früherer Lehrer Buchmann. Er stellte sich in den Dienst der Freireligiösen, zog von Ort zu Ort, trat in öffentlichen Versammlungen für die weltliche Schule ein und forderte zum Austritt aus der Landeskirche auf. Als alles nichts helfen wollte, wandte er folgenden Mittel an. Er tat so, als ob er im Besitz eigener Informationen wäre und insand gesetzt sei, seinen Zuhörern eine große, sie besonders interessierende Neuigkeit mitzuteilen. Die Kirchensteuern würden enorm steigen usw. So unsinnig diese Redereien waren, sie wurden geglaubt, als größte Neuigkeit weitererzählt und riefen eine wahre Panik unter der Arbeiterbevölkerung unseres Kreises hervor. Bei den Amtsgerichten Waldenburg, Gottesberg, Friedland und Wüstenburg werden wohl innerhalb vier Wochen an 5000 Austritte von Evangelischen und Katholiken gemeldet worden sein. In einem Bericht aus Sandberg heißt es: „Seit einigen Monaten wirkt im Waldenburger Industriebezirk ein früherer evangelischer Lehrer als freireligiöser Prediger, gründet freireligiöse Gemeinden und fordert eifrig zum Austritt aus der Kirche auf. Der Inhalt seiner Predigten ist immer der gleiche, mag er nun sprechen über: „Die Religionen und der Tod“, „Warum fordert die aufgestaute Arbeiterkraft den Sitten- u. Moralunterricht?“ oder „Warum kann ich nicht glauben?“, nämlich ein ganz maßloses, unanständiges Schimpfen auf alle Einrichtungen der Kirche usw. In der ganzen Gegend waren ungefähr 300—400 Austritte in diesem Jahre erfolgt, die man auf das Konto dieser Bewegung setzen konnte. Dann aber begann am 15. Mai ein Sturm auf das Waldenburger und Gottesberger Amtsgericht; es meldeten an einem Tage 180 bis 500 und mehr ihren Austritt aus der Kirche an. Verhältnis der Evangelischen zu den Katholiken etwa 4:1. Der Höhepunkt scheint überschritten zu sein. Die

Gesamtzahl aller Ausgetretenen (evangelischen und katholischen) im Kreise wird bis jetzt etwa 6000 betragen. Im allgemeinen kann man sagen, daß sich hauptsächlich Unabhängige und Kommunisten dieser Bewegung anschließen, wenn selbstverständlich auch andere darunter sind.“

Die Lebensmittelpreise.

Der Schlesische Landbund hat nachstehenden Aufruf an die Landwirte gerichtet: „Die Fleischpreise sind nach vielen Vorstellungen und Drängen erhöht worden. Die Erhöhung genügt, um wenigstens die notdürftigsten Produktionskosten einigermaßen zu decken. Wir machen nunmehr allen Landwirten zur Pflicht, das Vieh dahin abzuliefern, wo es der ärmere Konsument auch wirklich erhält. Das Verkaufen hinten herum muß aufhören. Anders können die berechtigten Ansprüche der Landwirtschaft nicht durchgesetzt werden. Die freiere Bewirtschaftung des Fleisches soll geregelt werden. Die Maßnahmen werden bereits vorbereitet. Wir bitten ferner die schlesischen Landwirte, mit Butter und Eiern keinen Wucher zu treiben. Besonders aber bitten wir, daß bei Verkauf dieser Artikel der direkte Konsument aus der Stadt auch berücksichtigt wird. Es muß ungeheuer erbittern, wenn arme Konsumenten abgewiesen werden, und diese Artikel nur den Reichen zugute kommen. Wir bitten alle Landwirte, unbedingt Maß zu halten. Teure Eier- und Butterverkäufe werden die Landwirtschaft nicht gesund, wohl aber werden Ueberpreise dem Ruf der Landwirtschaft, unserer Zukunft und unserer Achtung ungeheuren Abbruch tun. Der Konsument sieht vollkommen ein, daß auch für den Landwirt sich alles verteuert hat, und gerade die bestgesinnten Kreise weisen immer wieder erneut darauf hin, daß sie erhöhte Forderungen einstellen, aber dringendst darum bitten, sie nicht auszuhebeln. Wir schließen uns wiederholt diesem Ersuchen an.“

* **Steuerabzug.** Vom Finanzamt Waldenburg wird uns mitgeteilt: Auf telegraphische Anordnung des Landesfinanzamtes Breslau sollen Natural- und sonstige Sachbezüge in Abänderung bisheriger Bestimmungen wegen Berechnungsschwierigkeiten erst vom 1. August 1920 ab dem Steuerabzug unterliegen. Nähere Bestimmungen bleiben vorbehalten. Dagegen ist der Abzug vom Barlohn vom 25. Juni 1920 ab unbedingt durchzuführen.

* **Der Verein zur Förderung des Wohls der arbeitenden Klassen** hielt eine Ausschusssitzung und eine Mitgliederversammlung ab. Beide Zusammenkünfte beschäftigten sich hauptsächlich mit der Entgegennahme des Jahresberichts, der ein sprechendes Zeugnis ablegt von der vielseitigen Wirksamkeit des Vereins und ein Bild zureichenden Erfolges gibt. Der Vorsitzende ge-

dachte der verstorbenen Ausschußmitglieder, deren Andenken in der üblicher Weise geehrt wurde, und begrüßte die neuernannten. Der frühere langjährige Vorsitzende, Reg.-Rat Reindorf, wurde zum Ehrenmitgliede ernannt. Von verschiedenen Seiten wurden Erfahrungen mitgeteilt über die Preisverhältnisse von Fett und Kartoffeln. Beide Lebensmittel sind heute im freien Handel schon billiger zu haben, als die Behörden die zwangsweise bewirtschafteten Mengen abgeben, ein Beweis, daß sie hinreichend vorhanden sind und deshalb aus der Zwangsbewirtschaftung herausgelassen werden könnten. Es wurde angeregt, auch seitens des Vereins an maßgebender Stelle für die Aufhebung der Zwangsbewirtschaftung für Fett und Kartoffeln einzutreten.

* **Bei dem Größnungsschießen** des Waldenburger Kreisschützenverbandes wurden schöne Resultate erzielt. Beim Schießen nach der Anstrich- und Freihandscheibe wurde Herr Fliegner I (Waldenburg) König, die Herren Meier (Rothensbach) und Elger (Waldenburg) wurden 1. und 2. Ritter. Beim Hochwaldscheibenschießen für jedermann gab Elektrotechniker Peter II den besten Schuß ab.

* **Gefangenen-Ausbruch.** Am Sonntag vor-mittag wurde im Amtsgerichtsgefängnis in Waldenburg der Wachtmeister Reumann, als die Strafgefangenen ihre Freistunde beendeten hatten, auf dem Wege nach dem Gefängnis von den Strafgefangenen Alfred Hoffmann und Alfons Barock plötzlich überfallen und mit Hilfe einiger Mitgefangener zu Boden geworfen. Hierbei gelang es dem B., dem Beamten den Schlüsselbund zu entwenden und die Pforte zu öffnen. Vorübergehende Spaziergänger, die rasch verständigt wurden, ergriffen die Flüchtigen und brachten sie wieder zurück, während leider zwei andere Gefangene in dem allgemeinen Wirrwarr entkamen. Es handelt sich um Hermann Barock und Rich. Hoffmann. Der erstgenannte ist von kleiner Statur und befindet sich in Gefängniskleidern, während H. 1,70 Meter groß ist und Militärsachen trug.

* **Beiträge zur Landwirtschaftskammer.** Mit Genehmigung des Ministeriums für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erhebt die Landwirtschaftskammer im Rechnungsjahr 1920 eine Umlage von zunächst 5 v. H. des Grundsteuer-Reinertrages.

* **Stutfohlenprämierung.** Am 25. d. Mts. fand für den Kreis Waldenburg eine Stutfohlenprämierung statt. Zur Vorstellung kamen 34 Fohlen, und zwar acht dreijährige, 13 einjährige und 13 zweijährige. Prämiiert konnten 27 Stück — acht dreijährige, 11 einjährige und acht zweijährige — werden. Die beiden ältesten Jahrgänge wurden zur Preisverteilung in drei, der jüngste Jahrgang in zwei Klassen eingeteilt. Für 1918 geborene Fohlen er-

Die Zeitsparer.

Es gibt eine, heute wohl schon fast verschollene Groteske von Ignaz Wrobel, betitelt: „Der Zeitsparer“, die von einem phantastischen Bett erzählt, darinnen man sein Leben länger schlafen kann, die weil die verschlafene Zeitsparne immer wieder am ursprünglichen vom Schicksal festgesetzten Lebensende angefügt wird. Aber von dergleichen sei hier nicht die Rede. „Zeitsparer“ in unserem Sinne sind vielmehr jene, die sich ihr Leben einzurichten und mit ihrer kostbaren Daseinszeit und Kraft rationell umzugehen wissen. Und was hätten wir heute noch mehr nötig, als dieses Eine?

Es läuft letzten Endes auf ein Prinzip hinaus: auf das der Ausschaltung unerwünschter Störungen. So pflegte Mark Twain, wie Dr. C. Schulze erzählt, beispielsweise nicht selten mitten am hellen Tage von seinen Besuchern im Empfangszimmer mit den Worten Abschied zu nehmen: „Nun muß ich aber zu Bett“ — weil er nämlich am liebsten und am besten im Bett und liegend arbeitete. Dann legte er sich in seine breite geschnitzte Bettstelle, steckte sich eine große Zigarre an und begann zu diktieren. Sicherlich hätte er nur einen kleinen Teil seiner Erzählungen schreiben können, wenn er sich durch jeden Besucher stundenlang hätte aufhalten lassen. Das Geheimnis seiner Produktivität beruhte eben in der

Organisation der Zeit — vor allem in der Fernhaltung jeder Zeitverschwendung, zu der sich gerade berühmte Leute allzu leicht zwingen lassen.

Ein glänzendes Beispiel solcher Ausschaltung unerwünschter Störungen hat Stanley gegeben. Als er Ende 1889, nachdem er seinen Auftrag, Emin Pascha aufzufinden, ausgeführt hatte, nach Kairo zurückgekehrt war, ging er sofort an die Arbeit, um das Buch über seine Erlebnisse zu diktieren, auf das seine englischen, amerikanischen, deutschen und französischen Verleger warteten. Der Verleger Marston hatte ihm nach Kairo zwei Stenographen und einen Zeichner entgegengeschickt. Nun diktierte Stanley an jedem Vormittag, auf dem Altan seines Hotels liegend, einem dieser Stenographen, während er am Nachmittag dem Zeichner Anweisung zur Herstellung der Bilder gab. Abends las er durch, was die Stenographen niedergeschrieben hatten, und prüfte, was ihm der Zeichner lieferte. So wurde es Stanley möglich, sein zweibändiges Reiseverf. „Im dunkelsten Afrika“ in nur 70 Tagen niederzuschreiben. Während er noch im Diktieren war, reiste Marston bereits mit dem ersten Viertel des fertigen Manuskripts in der Handtasche auf dem schnellsten Wege nach London, wo sich alsbald die Uebersetzer für 17 Sprachen nebst den englischen Setzern über das Buch stürzten, so daß es bereits drei Monate nach der Rückkehr des Afrikaners fertig vorlag.

Bekannt ist die Organisation durch Edison. Sobald er die experimentelle Lösung einer wichtigen Aufgabe versuchte, hieß es für den ganzen Stab von Ingenieuren und Werkmeistern, Konstrukteuren und Gehilfen, die ihm zur Hand gingen, Tag und Nacht schafften. Als er einmal (es war im Herbst 1889) einen vollständigen elektrischen Straßenbahnwagen ausarbeiten wollte, also ein damals noch ganz neues Ding, bei dem tausend Einzelheiten zu überlegen und auszurechnen waren, rührte er sich nicht aus der Fabrik, nahm seine Mahlzeiten dort ein und schlief in dem Fabrikbüro. Man hätte glauben können, er sei gleichzeitig überall (im Konstruktionsbüro und in der Modellschneiderei, in der Gießerei und in den Werkstätten), um den Fortgang der Arbeiten zu überwachen, alle Beteiligten anzufeuern, mit seinem brennenden Zielstreben auch die Mitarbeiter fortzureißen, so daß nirgends ein Gefühl der Müdigkeit aufkam. Wochenlang arbeitete diese Schar von Männern Tag und Nacht, zuweilen nur mit vier Stunden Schlaf täglich — bis endlich das Resultat dieses emigen Schaffens so dastand, daß nun die Gedanken Edisons in praktischer Gestalt in die Wirklichkeit traten.

Es versteht sich von selbst, daß eine so zusammengebrängte, mit äußerster Anspannung geleistete Arbeitsart den Organismus so erschöpft, daß er den veräußerten Schlaf nachholen muß. Niemand

hielten in der Klasse 1 Klamm (Seitenort) 200 Mt., in der Klasse 2 Berg (Dittersbach), Hoffmann (Friedland), Thumt (Ober Waldenburg), Welz (Seitenort) je 100 Mt., in Klasse 3 Büchel (Nieder Adelsbach), Reich (Seitenort) und Ober (Neuendorf) je 50 Mt. Prämien. Für einjährige Stutfohlen kamen an Preisen zur Auszahlung in der Klasse 1 an M. Boer (Weißstein), Büchel (Wärzdorf) je 150 Mt., in Klasse 2 an Hante (Seitenort) 125 Mt., in Klasse 3 an Seiser (Seitenort), Thiemt (Ober Waldenburg), Kolb (Ober Salzbrunn), Frieze (Langwallerdorf) je 100 Mt., in Klasse 4 an Köhler (Seitenort), Knappe (Neuendorf), Kauer (Nieder Adelsbach), Enbler (Weißstein) je 50 Mt. Bei den Stutfohlen erhielten an Preisen zuerkannt in Klasse 1 Eschmeyer (Dommerau), Neumann (Ober Adelsbach), Knappe (Neuendorf) je 100 Mt., in Klasse 2 Knappe (Bad Salzbrunn), S. Neumann (Seitenort), Hübler (Dittmannsdorf), Klamm (Dommitz), H. Seidel (Langwallerdorf) je 75 Mt. An die Prämierung schloß sich eine Stutenführung an. Vergestellt wurden 12 Stuten, wovon eine kastblütige (Welpenzeugung) nicht gelöst werden durfte, weil für den Waldenburger Kreis nur der schwere warmblütige Schlag im Oldenburger Typ anerkannt wird. Von den verbleibenden 11 Stuten konnten sechs in die Klasse 1 aufgenommen werden.

* Keine allgemeine Sonntagskarten in Aussicht. In der Sitzung des Bezirksseisenbahnrats, die am Sonnabend, 26. d. Mts., in Breslau stattfand, wurde seitens der Eisenbahndirektion erklärt, daß der Minister die vielfachen Anträge auf Wiedereinführung der billigen Sonntagsfahrkarten abgelehnt habe, da die Verwaltung einem größeren Ansturm nicht gewachsen sei. Auf Ersuchen der Handelskammer zu Liegnitz, dann doch wenigstens nach den Walderholungsstätten in der Nähe der Städte Sonntagsfahrkarten auszugeben, da solches das Volkswohl unbedingt gebiete, wurde seitens der Eisenbahndirektion zugesagt, sofort einen Antrag an den Minister zu richten.

* Ziehung der Sparprämienanleihe. Die am 1. Juli in Berlin stattfindende Auslosung der Deutschen Sparprämienanleihe bringt zum ersten Male neben der Gewinnziehung mit je 4 Gewinnen à 1 000 000 Mt., je 4 à 500 000 Mt., à 300 000 Mark und à 200 000 Mt. usw. eine Tilgungsziehung. In dieser werden 40 000 Lose ausgelost, davon 20 000 mit dem Nennwerte zuzüglich Zinsen, also mit 1050 Mt. für das Stück und weitere 20 000 Lose mit einer Prämie von 1000 Mark, mithin mit 2050 Mt. für das Stück. Die Gewinne werden nicht zur Einkommensteuer herangezogen und unterliegen auch nicht der Kapitals-ertragssteuer.

fr. Gottesberg. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein hielt am Montag einen Verbandsabend ab, den der Gesang des Bundesliedes und eine erhebliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altman, einleitete. Sodann hielt Oberassistent Schwarzer einen beifällig aufgenommenen Vortrag über „Das Völkerschicksal in Leipzig“, und „Eine Wanderung durch den Harz“. Der Gesang allgemeiner Lieder beschloß den angeregten verlaufenen Abend.

* Friedland. Oberschlesier-Verbeabend. In unserem Städtchen fand im Saale des Hotels „Weißes Roß“, wie in so vielen Orten unseres Kreises, ein Oberschlesier-Verbe-Abend statt. Am späten Nachmittag ging ihm eine Vorbesprechung aller Vertrauensleute von Friedland und Umgebung mit dem Verbandsvorsitzenden, Maler und Zeichenlehrer Kraft (Waldenburg), vor-

aus, in welcher genaue Einzelheiten über die Eröffnung und Werbung aller Abstimmungsberechtigten sowie sonstige wichtige Fragen erörtert wurden. Der Verbe-Abend wurde durch den Vorsitzenden der Ortsgruppe, Dr. med. Dubiel, eröffnet, welcher nach kurzer Begrüßung dem Redner des Abends, Herrn Kraft (Waldenburg), das Wort zu seinem Vortrage: „Oberschlesien — eine Schicksalsfrage für das deutsche Volk“ erteilte. Der Redner ging von dem tiefen Heimat-Gefühl aus, das wir Deutsche und vor allem die Oberschlesier im Herzen tragen, sprach von der ungeheuren Bedeutung für das darniederliegende Vaterland, schilderte eingehend die Verhältnisse in Oberschlesien seit der Revolution und endete mit einem ergreifenden Appell an alle Abstimmungsberechtigten, ihre Pflicht zu tun, wenn Deutschland in den Abstimmungstagen voll banger Erwartung auf sie schauen wird. In dem zweiten Teil des Vortrages gab der Redner nähere Erläuterungen über die Reise und die Regelung aller diesbezüglichen Fragen. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrage folgte eine eifrige Werbetätigkeit, welche bezüglich von Neuanmeldungen und Spenden ein recht erfreuliches Ergebnis zeitigte. Dr. Dubiel dankte Herrn Kraft für seine warmherzigen Worte und forderte alle Anwesenden auf, das Gehörte mit hinauszunehmen in den Alltag und weiterzutragen. Im Laufe des Abends wurden durch Herrn Kraft sowie durch Herrn Pasche noch eine Reihe ober-schlesischer Dichtungen und Schnurren zum Vortrag gebracht. Herr Simon verlas ein selbst verfaßtes Gedicht: „Deutsch bleib die Schläsing alle Zeit!“ Mit recht herzlichen Dankesworten an alle schloß Dr. Dubiel den Abend, dem bald ein weiterer folgen soll.

Aus der Provinz.

Freiburg. Pastorwahl. Unter der Leitung des Pastors prim. Baumgart fand in der hiesigen evangel. Kirche die Wahl des zweiten Geistlichen statt. Abgegeben wurden in jedem Wahlgange 29 Stimmen. Im ersten Wahlgange entfielen 29 Stimmen auf Herrn Pastor Bach in Argenau (Posen), im zweiten 25 auf Herrn Pastor Mertens in Czempin (Posen) und im dritten 23 auf Herrn Pastor Mehl in Hohenfalsa (Posen), sodaß diese drei Herren auf die Präsentationsliste gesetzt werden.

op. Reichenbach. Liebesdrama. Eine folgenschwere Tragödie brachte über die Familie des Stellenbestzers Eighner in Schöberggrund schweres Leid. Dessen Tochter unterhielt mit dem Stellmacher Paul Weier aus Grlaschdorf ein Liebesverhältnis, doch glaubte letzterer sichlegen zu können, daß es zu einer Ehe nicht kommen werde. Er beschloß daher, das Mädchen zu töten. Als die Eighner eine Stellung in Pampitz im Kreise Bries angetreten hatte, begab sich Weier dorthin und schloß die Eighner mit einem Revolver nieder. Nachdem er mehrere Schüsse auf das Mädchen abgegeben hatte, richtete er die Waffe gegen sich selbst und blieb auf der Stelle tot liegen. Das Mädchen wurde in schwerverletztem Zustande in das Krankenhaus überführt und es ist kaum Aussicht vorhanden, es am Leben zu erhalten.

Volkenhain. Wechsel im Landratsamt. Landrat Bothe ist am 23. d. M. von seinem Amte als Landrat des Kreises entbunden worden. Mit der Wahrnehmung der Landratsgeschäfte ist Regierungsrat Kiebelich von der Regierung in Liegnitz betraut worden, der die Amtsgeschäfte bereits übernommen hat.

Girschberg. Der Kampf um das Girschberger Marienkirchlein. Die schlesische Provinzialkommission zur Erhaltung und Erforschung der Kunstdenkmäler

Schlesiens hat sich einstimmig dafür ausgesprochen, daß die Erhaltung der Kirche unbedingt zu fordern ist. Die Provinzialkommission hat sich auch zur Gewährung einer den Verhältnissen entsprechenden Beihilfe zur Erhaltung der Kirche bereit erklärt. Nach dieser Stellung dürfte wohl die Entscheidung des Kultusministeriums, dem die Sache jetzt vorliegt, nicht zweifelhaft sein. Das Marienkirchlein wird also voranschichtlich stehen bleiben. Die Antieger auf der Bahnhofstraße und andere Interessenten werden dies mit Bedauern vernehmen, während wieder die Freunde des Heimatschutzes dies mit Genugtuung begrüßen werden.

Janer. Senkung der Fleischpreise. Der Kreis-ausschuß hat, dem Drängen aus Verbraucherkreisen nachgebend, beschlossen, die Kleinverkaufspreise für Fleisch zunächst für diese und die nächste Woche erheblich herabzusetzen. Die neuen Preise betragen: für Rindfleisch 5,60 Mt. (vorher. Preis 8,80 Mt.), Kalbfleisch 4,80 Mt., (8,50 Mt.), Hammel 5 Mt. (8,75 Mt.), Meist, Leber- und Preßwurst 4,80 (8 Mt.), Blutwurst 2 Mt. (3 Mt.) je Pfund. Da die Kreis-schlächtereien das Schlachtvieh zu den hohen vom Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft am 4. Juni festgesetzten Preisen bezahlen muß, erwächst dem Kreise durch die Senkung der Fleischpreise ein Verlust von schätzungsweise 17 000 Mt. je Woche. Der Kreis ist selbstverständlich nicht in der Lage, für eine längere Zeit Zuschüsse in solcher Höhe zu leisten. Eine dauernde Senkung wird sich nur durch eine entsprechende Herabsetzung der Schlachtviehpreise durchführen lassen.

Sahna. Gefinnungswechsel. Der Stadtverordnete Schütz, der seit Jahren der sozialdemokratischen Partei angehört hat und eine führende Rolle spielte ist zum Zentrum übergetreten und hat in der letzten Vertrauensmännerversammlung dieser Partei seine Gründe für seinen Uebertritt dargelegt.

Görlitz. Eine Anzahl Zuchthäuser versuchte in der vorletzten Nacht aus der Strafanstalt an der Peterstraße zu entweichen. Der Saal, aus dem die Flücht vor sich gehen sollte und in dem etwa 70 Gefangene untergebracht sind, liegt im 3. Stockwerk. Nach Mitternacht nahmen die außerhalb der Anstalt den Wächterdienst versiehenden Beamten ein auffallendes Geräusch wahr und gegen 1 Uhr wurde die an den Gitterstäben der Fenster angebrachte Drahtvergitterung herausgestoßen. Bald darauf wurde ein aus Bettlaken zusammengeknötetes Seil herausgeworfen und alsbald ließ sich an diesem ein Gefangener herab. Als er Boden unter den Füßen hatte, stürzte er, ohne die Gefahr der Wächterposten zu beachten. Es wurde auf den Flüchtling geschossen, wobei er einen Bauchschuß erhielt. Um die übrigen Gefangenen vor dem beabsichtigten Ausbruch zu warnen, gaben die Wachmannschaften noch eine Anzahl Schreckschüsse ab. Der verletzte Flüchtling ist wegen Mäuerereien zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, die er erst im Jahre 1924 verbüßt haben wird.

Von den Lichtbildbühnen.

1. Orient-Theater. Aufsehen erregende Neuheiten bringt der bis Donnerstag geltende Spielplan. Der starke Besuch, der auch bei Beginn des Sommers ohne merkliche Abschwächung anhält, zeugt für die Güte des Gebotenen. „Die Welt der Bestien“ ist ein amerikanisches Farmer-Drama, das sich im Urwald abspielt und zeigt, wie selbst in der Einsamkeit, wo die Bevöghner inmitten von tausend Gefahren ihr Leben fristen, Haß und Liebe und mancherlei menschliche Leidenschaften zum Ausdruck kommen. Die Bestien, Tiger, Löwen und Hyänen, spielen hierbei, wie schon der Name des Dramas sagt, eine hervorragende Rolle. — In dem Sensationsdrama „Die Knipplerin“ werden uns recht trübe, aber lebenswahre Charakterbilder aus der Großstadt vorgeführt. Ein armes Menschenkind sehen wir aus dem Vaterhause gehen, weil es ihm nicht die rechte Erbe bieten kann. Nach schweren Enttäuschungen, dem Hunger nahezu preisgegeben, fällt die Hauptperson des Dramas, von Leonine Kuhnberg dargestellt, in die Hände einer Knipplerin. Die Nachforschungen des Vaters führen in den „Salon“ des ehrlosen Weibes, der das Handwerk von der Polizei gelegt wird, das arme Opfer aber gibt sich den Tod durch Gift.

Union-Theater. In dem fesselhaften Drama „Die Fee von Saint Meinard“ führt uns das Spiel der beliebten Künstlerin Eva May in ein großes Waisenhaus. In ergreifenden Bildern wird uns geschildert, wie es einem Spieler gelingt, die für das Wohl des Waisenhauses bestimmten Summen zu unterschlagen, um sie in den Taschen des Spielers zu verwerfen. Durch das eigenhändige Eingreifen der jugendlichen Bestierin wird endlich Licht in das verbrecherische Treiben gebracht, und bald ist in der Stiftung der alte Wohlstand wieder eingekehrt. Der zweite Teil des Programms versteht uns in das ferne Australien. Dem meisterhaften Spiel des bekannten Detektivs Joe Deebis gelingt es recht bald, in dem japanischen Abenteuer „Der Dolch des Malaien“ größte Spannung zu erzeugen. In erschütternder Folge spielt sich die ganze Handlung ab, und wieder einmal soll es der schurkenhaften Handlungsweise eines geldgierigen Menschen gelingen, dem hoffnungsvollen Leben eines jungen Mädchens ein jähes Ende zu machen.

kann auf die Dauer mit nur vier Stunden Schlaf täglich auskommen, es ist eine Ausnahme, wenn etwa Friedrich der Große im vorgerückten Alter dazu imstande war — übrigens nicht, ohne daß der getreue Kammerdiener, dem er den Auftrag gegeben hatte, ihn unter allen Umständen und mit allen Mitteln zu wecken, gar manches Mal die Aufgabe kaum lösbar fand. Im allgemeinen jedoch bedarf auch der genialste Geistesarbeiter einer ganz bestimmten, nicht zu gering bemessenen Menge von Schlaf — und je schärfer er mit der Arbeit ins Zeug geht, desto mehr. So pflegte Schiller häufig einen großen Teil der Nacht durchzuarbeiten, um dann aber bis in den Tag hinein zu schlafen. Bismarck machte dies bekanntlich zur Regel, sodaß deshalb der Reichstag niemals vor 12 oder 1 Uhr mittags beginnen konnte. Seibel hat einmal die Gewohnheit, morgens lange im Bett zu bleiben, in einem launigen Gedicht verteidigt: gerade wenn er bis tief in den Tag hinein im Bett bleibe, kämen ihm die hübschesten Einfälle und gälängen ihm die glücklichsten Lieder.

Von vielen großen Männern wissen wir, daß sie sogar imstande waren, zu jeder beliebigen Zeit und in jeder Umgebung zu schlafen. Freilich ist diese beneidenswerte Eigenschaft selten anzutreffen.

Die Regel ist doch wohl, daß der Geist, wenn er mit aller Lebhaftigkeit gearbeitet hat, nicht sofort auf Befehl zu gänzlicher Ruhe zu bringen ist. Am auffallendsten war diese Eigenschaft bei Napoleon I. zu beobachten. Er vermochte es, sogar mitten in der Nacht, wenn er auf irgendein Geheiß warten mußte, bevor er weitere Befehle geben konnte, vom Pferde zu steigen, sich von seinem Mamelucken eine Decke auf die Erde breiten zu lassen und noch in derselben Minute einzuschlummern; er wurde dann von seinen Generalen, die um ihn herum zu Pferde blieben, geweckt, sobald das erwartete Ereignis eintrat. Diese Fähigkeit, in beliebiger Umgebung sofort einzuschlafen, hatten auch Wellington und Pitt. Dessen politische Gegner pflegten nicht wenig darüber zu witzeln. Als eines Tages im Parlament ein Abgeordneter eine unendlich lange Rede hielt, fiel Pitt seiner Gewohnheit gemäß in ein Schläfen, worauf jemand laut rief: „Der Premierminister ist eingeschlafen!“ Allein Pitt war sofort wieder wach und rief: „O nein, aber ich wünschte, beim Himmel, ich wäre es!“

Jedenfalls ist die Organisation der Zeit, das heißt ihre zweckmäßigste Ausnutzung, um die Möglichkeit der höchsten Arbeitsleistung zu erzielen, ein Wunsch fast aller geistig bedeutenden Männer.

Siehe Deine
Grenz-Spende
für die Volksabstimmung
dem
Deutschen Schutzbund
Annahmestelle:
Expedition der „Waldenburger Zeitung“

Auf der Geschworenenbank.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

„Abgelohnt — mein Johann? — Na, das wollen wir doch erst sehen. Das wäre ja eine schöne Gerechtigkeit. Und so was brauchen wir uns glücklicherweise nicht mehr gefallen zu lassen. Wir sind ein ehrbares Brautpaar und wollen uns Ohiern über's Jahr heiraten. Da passieren hier auf Erbach doch noch ganz andere Geschichten, und der Herr Inspektor sollten doch lieber zuerst vor der eigenen Tür stehen.“

Vollrath packte das Mädchen am Arm, daß sie vor Schmerz laut aufschrie. „Was soll das heißen? Was unterstellst Du Mich? Augenblicklich bittest Du mich für diese Frechheit um Verzeihung.“

„Lassen Sie mich los, Herr Inspektor! — Ich brauche nicht um Verzeihung zu bitten; denn ich sage die Wahrheit. Warum ist denn Ihre Frau nicht bei dem Kinde? Fragen Sie sie doch, wo sie gewesen ist, wenn sie nach Hause kommt. Vielleicht wird sie's Ihnen sagen.“

Vollrath hatte unwillkürlich die Hand erhoben, und die Magd duckte sich schon, denn sie glaubte nicht anders, als daß er sie jetzt schlagen würde. Aber in der nächsten Sekunde schon sank sein Arm wieder herab.

„Nach Deine Sachen!“ befahl er kurz. „Du wirst auf der Stelle das Haus verlassen.“

„Heute abend noch? — Das habe ich nicht nötig. Wo sollte ich denn da hin?“

„Das ist mir gleichgültig. Nur sieh zu, daß Du mir aus den Augen kommst; denn ein zweites Mal werde ich nicht für mich ein.“

„Also ich soll wirklich gehen? Na, dann ist mir auch alles egal. Und ich brauche es dem Herrn Inspektor nicht länger zu verheimlichen, daß die Frau seit einer Woche beinahe alle Tage ein Briefchen bekommt von dem Herrn Baron, und daß ich heute nachmittag, während der Herr Inspektor schlief, eine Antwort hinübertragen mußte nach dem Schlosse. „Zu eigenen Händen“ stand darauf, und es wird wohl etwas Gutes darin gewesen sein, denn der Herr Baron, der sonst so krauserig ist, schenkte mir einen Laiser.“

Sie hatte ihre rasch hervorgesprudelte Rede wohlweislich erst begonnen, als sie bereits in ihrer Kammer stand, die halbgeöffnete Tür in der Hand. Und nun, als der Inspektor eine ungestörte Bewegung machte, warf sie sie eilig zu, mit behenden Fingern den Schlüssel drehend. Für Vollraths kräftige Hände hätte es freilich nur eines starken Druckes bedurft, um das schwache Schloß zu sprengen; aber er gewann auch diesmal seine Selbstbeherrschung zurück, noch ehe er sich von der Wallung des Augenblicks zu einer übereilten Handlung hatte hinreißen lassen, und nachdem er ein paarmal mit der rechten Hand über Stirn und Augen gestrichen hatte, wandte er sich schweren Schrittes wieder dem Wohnzimmer zu.

Das Kind hatte sich inzwischen in Schlaf gewiegt, und der Inspektor gönnte ihm nicht einen einzigen Blick. Drei- oder viermal ging er in dem kleinen, freundlichen Gemache auf und nieder, tiefe, drohende Gedanken auf der Stirn. Seit achtzehn Monaten erst war er verheiratet, und einzig dem Buge seines Herzens war er gefolgt, als er das arme, schöne Mädchen aus ihrer elenden, kümmerlichen Umgebung freimachte, um ihr ein sorgenloses, von seiner warmen Bärtlichkeit durchsonntes Dasein zu bereiten. Es gab kein Opfer, das er nicht mit Freuden gebracht haben würde, um das zufriedene Kinderlächeln, das er so sehr liebte, auf ihr Gesicht zu zaubern. Vor einer Stunde noch hätte er die Behauptung des Mädchens wie etwas Unfassbares von sich gewiesen; jetzt aber wühlte der furcht-

bare Argwohn wie mit zerfleischenden Messern in seiner Seele.

Dem jungen Baron, der vor einem halben Jahre erst Herr und Gebieter auf Erbach geworden war, traute er eine solche Schurkerei ohne weiteres zu. Ihm war ja der Ruf eines unwillkürlichen Don Juans vorausgegangen, eines verhängselten Diebsteins der Frauen, und er hatte in der kurzen Zeit seines Hierseins bereits hinlänglich bewiesen, daß dieser Ruf nicht gelogen. Aber Mathilde, sein unerfahrenes, kindliches Weib! Nein, es war undenkbar, unmöglich! Das hässliche Gerede des Mädchens war nichts als böshafter Dienstbotenklatsch.

Er hätte ja die Magd ins Verhör nehmen, hätte sie fragen können, was sie von jenem angeblichen Briefwechsel wisse. Aber er konnte seine Selbstachtung, seine Manneswürde nicht so weit verleugnen, eine solche Vernehmung anzustellen. Wenn er hier eine Auskunft zu fordern gedachte, so konnte es nur Mathilde selbst sein, die sie ihm gab.

Es war das erste Mal in ihrer jungen Ehe, daß er sie bei seiner Heimkehr nicht vorgefunden hatte und nicht wußte, wohin sie sich begeben habe. Wohin konnte sie nur gegangen sein zu einer so späten Stunde? Ihre einzige Freundin war die Frau des jungen Lehrers drüben im Dorfe; die aber hatte sich vor zwei Tagen zu ihren Eltern nach einer entfernten Provinz begeben. Dort also konnte sie nicht sein. Und nun fiel ihm auch ein, daß er ursprünglich die Absicht gehabt hatte, heute abend noch nach dem Vorwerk hinüber zu reiten, und daß er zu seiner Frau am Morgen von dieser Absicht gesprochen hatte. Sie hatte also nicht erwartet, daß er schon jetzt nach Hause kommen werde.

Die Aufmerksamkeit, die ihr der Baron in jüngster Zeit erwiesen hatte, waren ihm nicht entgangen. Vor einigen Tagen noch hatte er sie gebeten, dem be-rückichtigten Frauenjäger möglichst aus dem Wege zu gehen, nicht etwa, weil er einen Zweifel an ihr hegte, sondern weil er dadurch der unerquicklichen Notwendigkeit ausweichen wollte, sich die Hühnerlichkeiten des jungen Gutsherrn verbitten zu müssen. Damals war sie sehr rot geworden und hatte geschwiegen. In der Meinung, daß er durch seine Mahnung ihr Empfinden verletzt habe, hatte er sich eifrig bemüht, sie durch verdoppelte Bärtlichkeit zu versöhnen. Jetzt aber erschien ihm ihr damaliges Benehmen plötzlich in einem ganz anderen Lichte. Und die Erinnerung an dieses verräterische Erröten, an dieses schuldbehaftete Schweigen war es, die seine so lange bekämpften Zweifel innerhalb weniger Augenblicke zum schrecklichen Verdacht werden ließ.

Er nahm die Lampe und trat in die aufstehende Stube. Mathilde hatte vor ihrer Hochzeit einmal den Wunsch geäußert, ein kleines Zimmer ganz für sich allein zu haben, und die Verhältnisse hatten ihm zu seiner Freude gestattet, ihr neben manchem anderen Verlangen auch dieses zu erfüllen. Ein Damenschreibtisch stand neben dem Fenster, sein letztes Weihnachtsgeschenk, das sie damals mit Entzücken erfüllt hatte.

Er versuchte, das einzige Schubfach des Schreibtisches zu öffnen; aber es war verschlossen, und den Schlüssel trug Mathilde ohne Zweifel in ihrer Tasche. Da nahm Vollrath sein starkes Weibmannsmesser, zwängte es in die obere Kante des Schubfaches und sprengte es beinahe mühelos auf. Einige Briefpäckchen, mit roten Bändern sauberlich zusammengebunden, lagen vor ihm. Er nahm eines nach dem andern in die Hand und legte es wieder auf seinen Platz zurück. Es waren ja nur seine eigenen Briefe aus ihrer Brautzeit und aus den sehnsuchtsvollen Tagen der noch kürzeren Trennungen, die ihnen durch verschiedene geschäftliche Reisen Vollraths auferlegt worden waren.

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 150.

Waldenburg, den 30. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

Mechthild vom Wörth.

Ein Chiemseeroman von Anny Wothc.

Amerikanisches Copyright 1919 by Anny Wothc-Mahn, Leipzig.
Nachdruck verboten.

(5. Fortsetzung.)

„Nicht wahr?“ erwiderte der Professor. „In dieser Bauberstille kann nichts Kleinliches die Seele beengen; hier muß man gesunden, wo Gott zu uns in einer Sprache redet, die tief zu Herzen dringt. Hier schließen wir Frieden mit unseren Wünschen, unserem heißen Begehren, mit unserem Haß. Das stimmungsvolle Idyll Frauentörth tröstet und erquickt das kranke Herz. Die schlichte Erhabenheit von Herrentörth inmitten dieser prächtigen Natur macht es stark und froh.“

Walter nickte beistimmend.

Der Professor fuhr fort: „Wir wollen uns der köstlichen Stille freuen und uns in alte Zeiten zurückverlegen. Sieh, da ist die alte Abtei.“

Sie standen vor den schloßartigen Gebäuden der ehemaligen Abtei und Bischöfe, die sich über die ganze Breite des Klosterhügels lagerten. Grau und massig dehnte sich der alte Bau in der Sonne, und unter den schattigen Kastanien leuchteten die hellen Kleider der Damen.

Sieglinde Ebermeyer winkte mit ihrem Tuche.

„Also doch“, rief sie gemüthlich, „wir argwöhnten schon, Sie wären imstande, uns mit den köstlichen Fischen und dem feinsten Rehbraten, den der Herr Wirt uns austischen will, allein zu lassen.“

„Herrentörth hat es uns angetan, meine Herrschaften“, rief der Professor, „wir mußten uns erst ein wenig umsehen; jetzt sind wir zu allem bereit.“

Man nahm an der einladenden Tafel, die von Mechthild und den Malern mit Waldblumen reich bekränzt war, unter Kastanien Platz, und der Wirt brachte kühlen Wein.

Einen Augenblick tauchte Walters Auge in den großaufgeschlagenen Blick Fredas, dann wandte er sich nach flüchtiger Verbengung Mechthild zu, während er dachte: „Wie hat diese Frau sich seit heute morgen merkwürdig verändert. Ihr Antlitz ist so blaß und ihr Blick getrübt.“ Doch bald hörte er wieder ihr helles Lachen, und im leisen Groll wandte er sich ab.

Das war ein frohes Mahl unter den alten Bäumen. Die Künstler stimmten fröhliche Weisen an, und Mechthilds heller Sopran und der tiefe Alt von Sieglinde Ebermeyer fielen ein.

Freda hatte die Empfindung, als sei sie tausend Jahre zurückversetzt, und als bringe kein Laut von

außen her in diese wunderbare Einsamkeit. Sie sprach mit Heinz und auch mit den anderen, aber ihre Gedanken schweiften weit ab; ruhelos irrten sie in die Vergangenheit. Der Mann da drüben, der so unangefochten und gleichmütig dasaß und mit dem Mädchen vom Wörth plauderte, hatte quälende Erinnerungen in ihr geweckt. Wenn sie doch hätte fliehen können, weit bis an das Ende der Welt; wenn sie nicht mehr den dunklen Augen Walters zu begegnen brauchte, die ihr bis auf den dunklen Grund der Seele spähten, ob sie auch äußerlich gleichgültig über sie hinwegglitten! Weits harmlose Scherze taten ihr weh; nur daß der Professor an ihrer Seite saß, beruhigte sie, es ging so etwas Verlässliches, Zuverlässiges von ihm aus. Und er selbst trug schwere Bürde.

Waren sie nicht innig verwandt in ihrem Leid, in ihrem Schicksal?

Dunkel forschend trafen sie Walters Augen, da nahm sie sich zusammen, und ihr glodenhelles Lachen schwang sich auf zu den alten Bäumen, unter denen einst die Mönche von Chiemsee wandelten und wo man in der Stiftskirche des bischöflichen Domes einst dem heiligen Agnus Dei der frommen Brüder gelauscht.

Mechthild strahlte; in reizender Unbefangenheit gab sie sich dem Vergnügen hin, an festlicher Tafelrunde mit frohen, geselligen Menschen plaudern zu können, so recht wie es ihr ums Herz war. Und Doktor König verstand zu unterhalten und zuzuhören. Nicht lange dauerte es und er kannte ihr ganzes stilles Traummleben auf dem Wörth.

„Ihr taugt nicht für die Insel“, sagte er herzlich. „Die Rose vom Wörth muß mal hinaus in die Welt, alles das in Wirklichkeit kennen zu lernen, was ihre Phantasie erträumt und was sie bisher nur aus Büchern kennt.“

Mechthild schüttelte das Köpfchen und strich sich die Goldlocken aus dem Gesicht: „Nein, Herr, es ist ja so schön bei uns, und besonders jetzt, seit der Herr Professor und die Frau Baronin hier sind, ist es mir, als sei eine neue Welt entstanden.“

Walters Blick glitt prüfend zu Heinz hinüber, dessen Augen verloren an Mechthilds sonnigem Antlitz hasteten.

Liebte Heinz dies kindliche Mädchen?

Mechthilds Begeisterung und des Professors Wärme gaben ihm einen Stich ins Herz. Warum aber! Was ging es ihn an? Der junge Maler, Herr v. Dirschau, liebte das Mädli ja auch, das sah man doch auf den ersten Blick, wie er sie anstrahlte. Walter dachte einen Augenblick, daß es etwas Herrliches sei um eine junge Liebe, daß die Welt umher dann voll Rosendunst, der Himmel so

blau und die Berge so lockend erschienen, just wie es ihm einen Augenblick zu Sinn war. Er liebte nicht und spürte dennoch die alles überflutende Seligkeit im Herzen.

Das Mädel an seiner Seite lachte und wand ihm einen Kranz aus Sternblumen um seinen Teller.

„Schaut, Herr,“ rief sie fröhlich, „jetzt stehen Euch drei Wünsche frei! Es ist heute Johannistag, und wenn Ihr die Blümlein zupft mit frommem Herzen, so geht gewiß einer in Erfüllung.“

„Du, Mädel,“ rief Beit dazwischen, „ich finde es nicht nett von Dir, daß Du mir nicht Dein Kränzlein gespendet hast. Ich hatte so viel Wünsche.“

Waltville lachte aus den Augen des Mädchens. „Ihr seid ja ein alter Gast der Insel und ein Glückselig dazu, dem erfüllen sich ja alle Wünsche von selber.“

„So, weißt Du das bestimmt?“ rief er mit blühenden Augen. „Na, Dir zum Wohle, schönes Kind.“ Er hob sein Glas. „Mechthild vom Wörth, unsere jungmünne Herrin, sie lebe hoch!“

„Sie lebe hoch!“ riefen die Maler, und ehe es Mechthild hindern konnte, hatte ihr Walter den Sternblumenkranz auf das lockige Haupt gedrückt.

Wundervoll schimmerten die weißen Blüten in dem rotgoldenen welligen Haar.

Und die Maler sangen:

Mechthild vom Wörth
Mit dem Kränzlein im Haar,
Mit den Augen so licht
Wie ein Sternchenpaar,
Mechthild vom Wörth,
Du seligste Maid,
Dich lieben wir alle
In Ewigkeit.“

Mechthild hob lächelnd ihr Glas. Harmlos nahm sie die Huldigungen der sangesfreudigen Jungen entgegen; so lieb, so rein, so unberührt von aller selbstgefälligen Eitelkeit, daß Walter einen Herzschlag lang wie von Schwindel erfasst wurde und Heinz voll tiefer Nahrung dem Mädel ins Antlitz sah.

Mußte nicht jeder dies holde Kind lieben? Und doch war des Professors Seele voll von Wehmut bei dem Gedanken, daß vielleicht Beit v. Dirschau diesen Schatz einheimisen, oder gar der Knecht, der Stasi, einst seinen Mund auf die roten Lippen des Mädchens pressen könnte, das — Heinz erschraf jetzt vor seinen eigenen Gedanken — er seinem Herzen zu eigen fühlte.

Mechthild sagte fröhlich zu Walter: „Ihr müßt mir drei Blumen aus dem Kranz nehmen, Herr. Ihr habt Eure Wünsche noch nicht kundgegeben. Es ist so Brauch auf der Insel.“

Walter brach die Blumen aus dem Kranz aus Mechthilds Locken, aber seine Hand zitterte, als er dabei ihre weiße Stirn berührte.

„Was nun?“ fragte er, lächelnd auf die Sternblumen deutend.

„Ihr müßt sie abzupfen,“ belehrte das Mädel. „Ja“ oder „Nein“ bei jedem Blüthen. Wünscht Euch etwas!“

Walter fand das Spiel kindisch, doch die schimmernden Graugaugen sahen ihn an, als hinge sein Seelenheil von dem Drafel ab.

Er zupfte also die Blumen.

„Nein“, sagte er dann fast überlaut.

Mechthild wurde ganz blaß.

„Ein anderer Wunsch, Herr“, bat das Kind.

„Nein“, kam es wieder von Walters Lippen.

„Der dritte Wunsch“, sprach das Mädel. „Nun aber müßt Ihr Euch etwas ganz Schönes und Wunderbares wünschen, aber ganz fromm müßt Ihr dabei sein, Herr, und auch daran glauben.“

Walter sah Mechthild tief in die strahlenden Augen; seine schlanken braunen Hände zerpflückten achtslos die Blumen.

„Ja!“ jubelte Mechthild auf. „Seht Ihr, Herr, daß das Glück mit Euch ist?“

„Mein Wunsch galt Euch“, gab er zurück, erregt aufspringend, während Sieglinde Ebermeyer rief: „Ich dachte, Herrschaften, wir könnten uns ein bißchen Bewegung machen. Ganz steif sind meine Knochen geworden.“

„Nun zäume dein Kopf, Meißige Maid!“

rief Beit übermütig,

„Dum rümpf und rasch Reite zur Wahl.“

Und lustig sangen die Maler:

„Hoiohohoh! Hoiohohoh!
Heiaha! Heiaha!
Habei! Habei! Heiaho!“

Sieglinde drohte den lustigen Malern mit ihrem Stoch und schritt dann an Fredas Seite dem Walde zu.

„Sie müssen mich entschuldigen, liebe Sieglinde“, nahm die Baronin mit etwas müder Stimme das Wort, „wenn ich mich erst ein wenig zurückziehe, um zu ruhen. Ich habe meine Kraft überschätzt.“

Die Malerin sah mit ihren klugen, hellen Augen aufmerksam in Fredas blaßes Gesicht. „Das ist recht, Freda, aber machen Sie keine dummen Streiche, und klappen Sie jetzt nicht zusammen, ich hoffe Sie nachher beim Kaffee unter den Kastanien wieder frisch zu finden.“

Der Baronin ermunternd zuckend, schritt sie weiter.

Freda wandte sich zögernd dem ehemaligen alten Kloster zu.

Hier wohnte sie nun seit acht Wochen bei den freundlichen Wirtsleuten in der köstlichen Ruhe und Abgeschlossenheit mit dem Vorsatz, wieder den Weg ins Leben zurückzufinden, der ihr vom Schicksal verbaut worden war. Tief in Gedanken wandelte sie weiter und geriet in die hallenden Gänge der alten Abtei. Fromm glitt ihr Blick über den großen viereckigen Hof beim „Prälatenstoch“, dann war sie in der alten Bibliothek. Das kühle, hohe Gewölbe im Erdgeschloß, über dessen Eingang die frommen Väter einst die seltsame Inschrift angebracht: „Des Büchermachens ist kein Ende“, tat ihr wohl, trotzdem sie immer über die Inschrift lächelte. Vom

See her drangen durch dunkles Laub helle Lichtblitze in den dümmrigen Raum. Wie gut hatten es die Mönche einst gehabt abseits der Welt, allein mit ihren Gedanken und den heiligen Büchern.

Plötzlich schrak Freda zusammen. Wurden nicht Schritte laut? Erschien vielleicht das „Klostermaudl“, von dem man erzählte, daß es im alten Schlosse umgehe, seitdem man die Gebeine der Väter vom heiligen Augustinus, die vor sechs Jahrhunderten auf der Insel eines seligen Todes verblichen sein sollten, wieder ausgegraben und rechts über die Insel verstreut? Die kleine Kirche da drüben war wohl die ehemalige Friedhofskapelle, und rings herum reiheten sich die Gräber der frommen Brüder.

Nein, keine ruhelosen Geister störten den Frieden — die Schauer durchzitterten nur ihr eigenes Herz. Und doch war es Freda wieder, als halle ein schwerer Tritt durch die alte Abtei immer hinter ihren Schritten nach. Schnell eilte sie die Treppe hinan. Als würde sie verfolgt, so floh sie durch die ehemaligen, jetzt verlassenen Brunnensäle. Was wollte sie eigentlich hier? Die alten dunklen Gemälde an den Wänden, Bilder aus der biblischen Geschichte, Heiligenlegenden und von Ordenslittern, erweckten keinen Anteil in ihr. Nur das Gefühl, als müsse sie vor etwas Niederzwingendem, das unabwendbar auf sie eindringe, sich retten, beherrschte sie. Atem schöpfend nach aller Hast trat sie an eins der hohen Rundbogenfenster. Im Sonnengold breitete sich die Insel mit ihren malerischen Buchten und dunkelnden Wäldern, und über den See herüber leuchtete das Salzburgerische und Tiroler Hochgebirge im weißen Schneemantel. Eine Weile stand Freda ganz in Schauen versunken. Der leichte Schleier war ihr vom Haupte gefallen, lässig hielten ihn ihre Arme, die aus den weiten Ärmeln des Kleides matt hervorschimmerten.

Freda schreckte auf. Da klangen wieder die Schritte, vor denen sie geflohen, und jetzt ganz in ihrer Nähe. Verstört sah sie umher; ihre Augen blieben in unverhohlenem Schrecken an der stolzen Erscheinung Doktor Königs haften, der mit einem Male vor ihr stand.

„Was wollen Sie hier?“ fragte sie, unwillkürlich in die tiefe Fensternische zurückweichend.

Mit einem feinen Spottlächeln sah Walter ihr ins Gesicht. „Mich lockt wirklich kein „Venediktus“, kein „Kyrie“ der alten Chorherren hierher, gnädige Frau, ich bin Ihnen nachgegangen, weil ich Sie, wo uns das Schicksal nun doch einmal zusammengeführt, sprechen möchte.“

„Was können Sie mir zu sagen haben?“ murmelte die Frau wie abwesend und blickte hilfesuchend über den See.

„Sie mögen recht haben, gnädige Frau. Es wäre vielleicht besser, auch weiter tiefstes Schweigen über die Vergangenheit zu breiten, aber das Schicksal, das hier vielleicht unfreiwillig der Professor

Wigbald verkörpert, ist ein eigener Geselle, und es liegt mir nicht, ihm aus dem Wege zu gehen.“

Freda rang die schmalen Hände ineinander. Die Augen, sonst im sanften Glanz der Aurorela erstrahlend, blickten stumpf und leer, und der Mund, der so hell lachen und scherzen konnte, war mit schmerzlichem Zuge zusammengepreßt.

„Es scheint, als wollten Sie nochmals Gericht halten“, kam es zögernd von ihren Lippen.

„Gericht?“ fragte der Mann, in seiner überragenden Größe sich vor der blassen Frau aufreckend, „nein, trotzdem ich bedaure, daß ich es damals so schlecht gekonnt.“

„Sie sind grausam, grausamer noch als vor zehn Jahren, als sie den Mann, den ich liebte, niederschossen.“

„Erlauben Sie, meine Gnädigste, hätte ich das getan, so wäre das ein gerechtes Gericht gewesen. Ich war aber gegen den Räuber meiner Ehre so nachsichtig, daß ich ihn regelrecht zum Duell forderte.“

„Nichts gegen ihn“, kam es fast herrlich von Fredas Lippen, „er — wir beide haben schwer geliebt. Erniedrigt habe ich mich vor Ihnen, auf den Knien flehte ich Sie an, Ihre Forderung zurückzunehmen, nicht nur, weil ich um Edgars Leben zitterte, sondern auch um das Ihre. Meinei wegen sollte kein Blut fließen.“

„Das hätten Sie sich früher überlegen müssen, gnädige Frau“, antwortete Doktor König, und seine Stimme klang spöttisch. „Wenn ich meinem Gefühl gefolgt wäre, so hätte ich den Mann, in dessen Armen ich meine Braut fand, allerdings niedergeschlagen. So aber benahm ich mich korrekt, höchst korrekt sogar.“ Walter lachte höhnvoll. „Ich forderte Ihren Liebhaber und erschoss ihn — wie ich damals glaubte. Erst viel später habe ich erfahren, daß meine Kugel schlecht getroffen. Das hat mir leid getan, denn das hatte ich nicht gewollt.“

Freda, die unter den Worten Doktor Königs wie unter Peitschenhieben zusammenzuckte, richtete sich schnell auf; ein Funkeln kam in ihre Augen. Enttäuscht wehrte sie ab. „Edgar war nicht mein Liebhaber; ich habe ihn nur sehr lieb gehabt, als ich mich auf Andringen meiner Familie Ihnen verlobte. Als achtzehnjähriges dummes, unerfahrenes Mädchen kannte ich die Liebe nicht. Ich hatte Sie gern, ich fand es entzückend, zu heiraten, bald in einem eigenen Hausstand zu schalten und nicht mehr vom Gnadenbrot Verwandter abhängig zu sein. Gott weiß, daß ich Ihnen eine treue Hausfrau geworden wäre. Aber Ihre Unnahbarkeit, Ihre Spottlust und Ueberlegenheit schüchterten mich ein. Immer fanden Sie etwas an mir zu tadeln; mein Lachen, meine Heiterkeit verletzten Sie; ehrbar sollte ich nur Sinn und Zeit für die Aussteuer und die künftige Wirtschaft haben, daneben aber erlaubten Sie mir, an nichts anderes zu denken als ausschließlich an Sie!“

(Fortsetzung folgt.)

Fleischausgabe.

In der Woche vom 28. 6. bis 4. 7. 1920 werden ausgegeben:
200 Gramm Fleischfleisch
nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen.
Waldenburg, den 30. Juni 1920.
Der komm. Landrat.

Aufkündigung der Notgeldscheine der Stadt Waldenburg in Schlesien.

Sämtliche im Verkehr befindlichen Notgeldscheine der Stadt Waldenburg i. Schles., mit Ausnahme der 5 Pf.-Scheine, werden hiermit zur Einlösung bei der Stadthauptkasse aufgerufen. An Stelle der eingelieferten Scheine werden neue Scheine zu 5, 10, 25 und 50 Pf. ausgegeben. Nach dem 10. Juli 1920 eingelieferte alte Scheine werden nicht mehr eingelöst.
Waldenburg i. Schl., den 10. Juni 1920.

Der Magistrat — Abteilung XIV.

Bekanntmachung, betr. Gasperre.

Die Belegschaft der Fuchsbau ist in passiver Resistenz eingetreten, die Gaserzeugungsöfen werden seit einigen Tagen nur zum Teil bedient. Da die Gaserzeugung, entsprechend der geringen Beschädigung der Öfen, stark zurückgegangen ist, kann vorläufig die Gasabgabe täglich nur an einigen Stunden, entsprechend der erzeugten Gasmenge, erfolgen.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Gasflamme und Flammenflammen geschlossen gehalten werden müssen, sobald das Gas ausbleibt.

Waldenburg, den 28. Juni 1920.

Für den Gasversorgungsbezirk der Stadt Waldenburg. Rode.

Ober Waldenburg.

Auf Grund des § 62 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 sind von der hiesigen Gemeindevertretung am 4. August 1919 als Ehren-Feld- und Forsthüter die Herren Gutsächter Hermann Heilmann, Landwirt August Malwald, Richard Seidel,

Oberwächter Heinrich Guder, Bürodienster Otto Agthe, Chauffeur Heinrich Gude

gewählt und von dem Herrn Landrat in Waldenburg durch Verfügung vom 22. August 1919 als solche bestätigt worden.

Die Ehren-Feld- und Forsthüter haben die Rechte und Pflichten der Polizeibeamten. Sie sind u. a. befugt, zur Ermittlung von Feld- und Forstdiebstählen die dabei betroffenen Personen zu verhaften und in der Feldmark auf Aekern, Feldwegen und Rainen angetroffene verdächtige Personen festzustellen.

Die Ehren-Feld- und Forsthüter sind mit schriftlichem Ausweis versehen.

Hierbei mache ich besonders darauf aufmerksam, daß nach neueren gesetzlichen Bestimmungen Felddiebstähle mit Gefängnis bis zu einem Jahre geahndet werden können.

Ober Waldenburg, 28. 6. 20. Amts- u. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf.

Spiritus- und Zuckerausgaben.

Die Ausgabe der Spiritus- und Zuckerausgaben für den Monat Juli 1920 erfolgt Donnerstag den 1. Juli 1920, und zwar für die Buchstaben A—K früh von 9—10 Uhr und für die Buchstaben L—Z von 10—11 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgeschoss.

Bezugsberechtigt zu Spiritusmarken sind Minderbemittelte, sofern sie nachweisen, daß sie den Spiritus zu Kochzwecken benötigen, und Haushaltungen, in denen der Spiritus für Wäscherinnen und kleine Kinder, welche nach dem 1. Juli 1919 geboren sind, sowie für Kranke gebraucht wird.

Bezugsberechtigte, welche im Monat Juni keine Spiritusmarke erhalten haben, wollen sich bereits um 8³⁰ Uhr vormittags im Lebensmittelamt einfinden.

Zuckerausgaben für Kinder erhalten nur diejenigen Haushaltungen für Kinder, welche bis zum 31. Juli 1920 ihr erstes Lebensjahr vollenden, und zwar je Kind eine Marke über 1 Pfund Zucker für Juli 1920.

Bei Abholung der Karten ist ein Altersnachweis bezgl. der Kinder vorzulegen.

Nieder Hermsdorf, 30. 6. 20. Der Gemeindevorsteher.

Eingemeindung mit Bärengrund.

Durch Verordnung des preussischen Ministeriums des Innern vom 4. Mai 1920 ist die bisherige Gemeinde Bärengrund mit der Gemeinde Dittersbach vereinigt worden.

Die Vereinigung tritt auf Grund des nachstehenden Vertrages, nebst Nachtrag dazu, am 1. Juli 1920 in Kraft.

Die vereinigten Gemeinden führen von diesem Tage ab den Namen

Dittersbach Kreis Waldenburg.

Vertrag.

Zwischen der Landgemeinde Dittersbach, vertreten durch den Gemeindevorstand daselbst, und der Landgemeinde Bärengrund, vertreten durch den Gemeindevorstand daselbst, wird auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung Dittersbach vom 7. Oktober 1919 und der Gemeindevertretung von Bärengrund vom 7. Oktober 1919 nachstehender Vertrag geschlossen:

§ 1. Die Landgemeinde Bärengrund wird an dem der öffentlichen Bekanntmachung dieses Vertrages folgenden Vierteljahrsersten mit der Landgemeinde Dittersbach zu einer einzigen unter einer Verwaltung stehenden Landgemeinde Dittersbach Kreis Waldenburg i. Schles. vereinigt.

Die Angehörigen der beiden Gemeinden werden, soweit nicht nachstehend etwas anderes bestimmt ist, hinsichtlich an die Gemeindeangehörigkeit geknüpfter Rechte und Pflichten, insbesondere auch hinsichtlich der Benützung der beiderseitigen Gemeindegeldstellen, einander gleichgestellt.

§ 2. Mit dem Zeitpunkt der Vereinigung treten, soweit nicht dieser Vertrag etwas anderes bestimmt, alle für den Gemeindebezirk Dittersbach geltenden Ortsstatute, Regulative, Gemeindebeschlüsse und sonstigen öffentlich-rechtlichen Satzungen, die für den Gemeindebezirk Dittersbach geltenden Bestimmungen über die Kommunalbesteuerung und die Erhebung von Gebühren, Beiträgen und sonstigen öffentlich-rechtlichen Abgaben in dem eingemeindeten Bezirk in Kraft.

Mit dem gleichen Zeitpunkt treten in dem einverleibten Bezirk, soweit nicht in diesem Vertrage etwas anderes bestimmt ist, alle dort geltenden vorstehend erwähnten Bestimmungen außer Kraft.

§ 3. Die Zahl der Gemeindeverordneten der erweiterten Gemeinde Dittersbach wird vom Zeitpunkt der Vereinigung ab einschließlich der Schöffen auf 24 erhöht.

Von den auf Grund der Verordnung der preussischen Regierung über die Regelung des Gemeindevahlrechts gewählten 11 Gemeindeverordneten Bärengrunds treten bei der Vereinigung 8 als neue Mitglieder in die Gemeindevertretung der erweiterten Gemeinde Dittersbach ein.

Diesen Mitgliedern wird eine entsprechende Beteiligung an den Kommissionen eingeräumt werden.

§ 4. Die Schulkinder der bisherigen Gemeinde Bärengrund können nur mit Zustimmung der Erziehungsberechtigten in die Schulen der Gemeinde Dittersbach eingeschult werden, dagegen soll es der Gemeinde Dittersbach unbenommen bleiben, auch die Schulkinder der Schweidnitzer Straße in die Schule der bisherigen Gemeinde Bärengrund einzuschulen.

§ 5. Die Straßenbeleuchtung in der bisherigen Gemeinde Bärengrund hat die Gemeinde Dittersbach, soweit technisch möglich, noch vor Eintritt des Winters zu fördern und die Kosten zu übernehmen, die, falls die Eingemeindung nicht zustande kommt, zurückerstattet werden müssen. Desgleichen übernimmt die Gemeinde Dittersbach die Pflicht, die Frage der Wasserversorgung des Ortsteiles Bärengrund nach erfolgter Eingemeindung zu regeln.

§ 6. Die kirchlichen Verhältnisse in der bisherigen Landgemeinde Bärengrund werden durch die Vereinigung mit der Landgemeinde Dittersbach nicht berührt.

§ 7. Die beiden Gemeinden und ihre derzeitigen Vertreter erteilen die Zusicherung, daß sie sich, soweit nicht zwingende Gründe vorliegen, vor der Vereinigung aller Maßnahmen enthalten werden, die geeignet sein würden, der Finanz- und Wirtschaftslage der vertragschließenden Gemeinden Nachteile zu bringen, oder die Verhältnisse auf Grund deren die vorstehenden vertragsmäßigen Verpflichtungen eingegangen worden sind, zu verändern.

Dittersbach, den 7. Oktober 1919.

Namens der Landgemeinde Dittersbach.

Viol, (L. S.) E. Bergmann,

Bürgermeister. Bärengrund, den 7. Oktober 1919. Schöffe.

Namens der Landgemeinde Bärengrund.

Urban, (L. S.) Berger,

Gemeindevorsteher. Schöffe.

Nachtragsvertrag

zum Eingemeindungsvertrage vom 7. Oktober 1919.

Zwischen der Landgemeinde Dittersbach, vertreten durch den Gemeindevorstand daselbst, und der Landgemeinde Bärengrund, vertreten durch den Gemeindevorstand daselbst, wird auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung Dittersbach vom 10. Dezember 1919 und der Gemeindevertretung von Bärengrund vom 21. Dezember 1919 nachstehender Nachtragsvertrag abgeschlossen:

Einziger Paragraph.

Der § 3 Abs. 2 des Eingemeindungsvertrages vom 7. Oktober 1919 erhält folgende Fassung:

„Von den auf Grund der Verordnung der preussischen Regierung über die Regelung des Gemeindevahlrechts gewählten 11 Gemeindeverordneten Bärengrunds treten bei der Vereinigung 6 von der bisherigen Gemeindevertretung zu wählende als neue Mitglieder in die Gemeindevertretung der erweiterten Gemeinde Dittersbach ein.“

Dittersbach, des 20. Januar 1920.

Namens der Landgemeinde Dittersbach.

Viol, (L. S.) E. Bergmann,

Bürgermeister. Bärengrund, den 20. Januar 1920. Schöffe.

Namens der Landgemeinde Bärengrund.

Urban, (L. S.) Berger,

Gemeindevorsteher. Schöffe.

Unterhaltungsschriften

für daheim und auf der Reise finden
Sie in bekannter reicher Auswahl in der

früher Hollnagel'schen Buchhandlung,
Waldenburg i. Schles.,
Charlottenbrunner-(Weinrich-) Straße 16.

Gelegenheitskauf!

- 3 Divans von Plüsch und Stoff, neu,
 - 2 Kummelgeschirre,
 - 1 Paar Ziehblätter, komplett,
 - 3 Stück lederne Satteldecken,
 - 1 Paar Halbstiefel,
 - 2 Treibriemen, 8¹/₂ m lang, 65 mm breit,
 - 2 Duzend Kernleder-Wagenscheiben, 100 mm Durchmesser.
- billig zu verkaufen in

Schindler's Sattlerei, Schaelstr. 10.

+ Geschlechtskrankheit! +

Rasche Hilfe durch giftfreie Kuren.

Harnröhrenleiden, früher auch veralt. Ausfluß, Heilung in kurz. Zeit ohne Schneiden u. scharfe Einprägungen. **Syphilis**, ohne Berufshörung, ohne Schmerzen, Quecksilber u. scharfe Einprägungen. **Mannesschwäche**, schnelle Wirkung. Nur ohne Berufshörung. Aber jedes der drei Leiden ist eine ausfallige Broschüre erschienen mit zahlreichen ästhetischen und hundertsten freiwilligen Dank-schreiben. Zusendung gegen 1 Mk. für Porto und Spesen in verschlossener Doppelbrief ohne Aufdruck durch Spezialarzt Dr. med. Dammann, Berlin G. 77 Potsdamer-Str. 123B. Sprechtzeit: 9—11, 2—4. Sonntags 10—11 Uhr. Genaue Angabe des Leidens erforderlich, damit die richtige Broschüre gelangt werden kann.

Offene Stellen

Ein tüchtiger Breitschneider

für Bollgatter wird per bald gesucht.

B. Zimmer & Co.,
Neuzendorf.

Einen Schuhmachergehilfen
nicht sofort Hugo Tschirner,
Bad Salzbrunn.

Zuverlässiger Haushälter.

welcher bereits in Gastwirtschaften tätig war, zum baldigen Eintritt gesucht. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Tüchtige Rentoristin.

für in Buchführung, Schreibmaschine und Stenographie, von Vangefahrt und Holzhandlung sofort gesucht. Gest. Angebote unter Z. B. 190 in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Jüngeres, williges
Mädchen für alles,

welches zu Hause schläft, gesucht.
Fleischeri Deponte,
Ober Waldenburg.

Ehrliches, sauberes, anständiges
Mädchen für bald ge-
sucht.
Frau Lehrer Kastner,
Auenstraße 23a.

Suche für sofort oder 15. Juli
tüchtiges, ehrliches
Mädchen,

15—17 Jahre, für Haushalt und
Geschäft. Wo? sagt die Geschäfts-
stelle dieser Zeitung.

Ein Mädchen,
nicht unter 16 Jahren, zu aller
Arbeit für 15. Juli gesucht. Wo?
sagt die Geschäftsstelle d. Ztg.

Mädchen

für Küche und Haus für 1. oder
15. Juli gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Verkäufe

Emmericher

Kugel-Kaffeebrenner B.,

auch geeignet zum Rösten von
Gerstentkaffee u. s. (Sandbetrieb),
brauchbar bis 30 Kilo Inhalt,
preiswert zu verkaufen.

Franz Koch, Waldenburg.

Gutes Piano

zu verkaufen. Zu erfragen in
der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein Paar neue
Damenschuhe,

Größe 41 (Vorfall), zu verkaufen
Scharnhorststraße 6, III. rechts.

Schreibstisch,

Holzbaum, Koffim- und Herren-
stisch, Leinwand, Friedensware,
verkauft preiswert

Böhm, Hochwaldstraße 8.

4 Fenster graue Drell-Markisen.

1 dunkler Kleiderständer.

1 einfache eiserne Bettstelle

zu verkaufen
Barbarastrasse 2, II. links.

Restaurant od. Gasthaus
in Waldenburg oder Umgegend
zu pachten gesucht. Offerten u.
A. P. in die Geschäftsstelle die-
ser Zeitung erbeten.

12000 Mark

als 1. Hypothek zu 4% auf großes
Bauhaus gesucht. Zu erfragen
in der Geschäftsstelle dieser Ztg.

Kreissparkasse Waldenburg i. Schl., Wilhelmstraße Nr. 1.

Einlagenbestand über 18 000 000 Mark. Reservefonds über 900 000 M.
Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder.
Tägliche Verzinsung der Spareinlagen und Depositen mit 3½ und 4%.
Rückzahlung nach Vereinbarung.
Depositen-, Kontokorrent-, Scheck- und Giro-Verkehr. Gewährung von
Darlehen unter günstigen Bedingungen.

Schneuertücher

la. Qualität
wieder eingetroffen.
A. Schäfer,
Waldenburg i. Schl.,
Schneuerstraße 18.

Blauen Sie nur,

Kleider und Blusen sitzen
nochmal so gut, wenn sie
nach

Favoritschnitten

gearbeitet sind. Jede
Schneiderin, jede Dame
wird Ihnen das bereit-
willig bestätigen. Favorit-
schnitte sind fertig zu haben
in der früher

Hollnagel'schen Buchhandlung

von
Martha Schönfelder,
Waldenburg,
Charlottenbrunner-(Wein-
rich-)Straße 16.

Gut möbliertes Zimmer

in Waldenburg möglichst mit
voller Pension von anständigem,
sehr solidem Herrn zum 15. Juli
gesucht. Gefl. Angebote unter
W. O. in die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Wer vermietet

einem jungen Ehepaar eine
Wohnung? Gefl. Angebote unter
„Wohnung“ in die Geschäftsstelle
dieser Zeitung erbeten.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 1. Juli, abds. 8½ Uhr:
Arb. □

Evangel. Bund,

Dittersbach.
Heute abends 8 Uhr im Kon-
firmandensaale:

Aussprache über die Austrittsbewegung.

Zahlreiches Erscheinen von
Mitgliedern u. Gästen erwünscht.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Donnerstag den 1. Juli er.:
Musikantenmädel.

Operette in 3 Akten von Julius
Brauner und Alfred Grünwald.
Musik von Jarno.
Anfang 7½ Uhr.

Obstverpachtung

Donnerstag den 1. Juli 1920, mittags 12 Uhr,
Büttwikhof in Mittelsteine.

Trauringe,

handgeschmiedete, fertigen mit und
ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,
Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,
Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

Einfachgläser, Einfachtöpfe,

Schneide- und Schnittbretter,
Kochtöpfe

kaufen Sie am besten im

Waldenburger Warenhaus

Gottesberger Straße 2,
Straßenbahnhaltestelle Marienkirche.

Achtung!

Wo werden Nähmaschinen, Grammophone usw.
jetzt noch gut und billig repariert?

Nur bei Mechaniker Jubit,

Waldenburg, Krüsterstraße 4, Hinterhaus.
Sitzt also schnell alles hingeschafft!
Besse und billige Reparatur-Verdienst am Platz!

Achtung!

Geistige Speise

für die Reise
und für daheim
in ruhigerer Jahreszeit!

Eine gediegene Auswahl
neuester und guter älterer, noch preis-
werter Werke

findet man in

E. Meltzer's Buchhandlg.,
Ring Nr. 14.

Achtung!
Papier und
Bücher
steigen noch
im Preise.

Selle, trockene

Boden- und Lagerräume

sofort zu vermieten.
Gefl. Angebote unter M. 100 an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Von großen, frischen Zufuhren
empfehle ich:

fffr. Nordsee-Cabliou, la Schellfisch u. Seehardt

zu billigsten Tagespreisen.

Friedrich Kammel.

Abteilung: Fische.

Hypothesen in jeder Höhe

sucht
Finanzgeschäft **Symnik & Nielsen,**
Bad Salzbrunn, „Jdaheim“, beim „Adler“.

Kranken-An- u. Abmeldescheine

sind vorrätig in der
Geschäftsstelle der
Waldenburger Zeitung.

Der Vorstand des Vereins der Aerzte des Kreises Waldenburg

bringt folgenden Beschluss
erneut zur Kenntnis:

1. Aerztliche Rechnungen werden vierteljährlich
zugesandt.
2. Rechnungen, welche innerhalb sechs Wochen
nicht beglichen sind, werden durch das Rechts-
schutzbureau des Vereins eingezogen.
3. Aerztliche Leistungen in der Sprechstunde
sollen sofort bezahlt werden.

Waldenburger Sportverein. General-Versammlung

am 1. Juli 1920, abends 8 Uhr, im „Konradshacht“.
Es ist Pflicht jedes Sportmannes, pünktlich zu erscheinen.
J. A.: Kuhn.

Conditorei und Café

Vornehmes „Herfort“ Vornehmes
Lokal. Lokal.

Vierhäuserplatz Inh.: E. Seadkowski. Vierhäuserplatz

Donnerstag ab 7 Uhr abends:

Gr. populärer Abend

ff. Bier. Spezialität: Eisgetränke. ff. Sektorenen.

Gasthof zur „Stadt Friedland“. Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

„Kolbebaude“, Dittersbach.

Donnerstag den 1. Juli d. Js.:

Damen-Kaffee

mit musikalischer Unterhaltung.

Daran anschließend: Gemütl. Unterhaltungsabend.

Tänzen gestattet.

Um 9 Uhr: Großes Niesen-Feuerwerk.

Guter Kaffee, Schokolade und Kakao

mit Hiegemilch.

Doppel-Lustschaukel, Karussell, Naturkino inmitten
eigener parkartiger Waldungen.

Neu: Turn- und Sportgeräte.

Große Glasveranda mit prachtvoller Aussicht.
Gemütliches Baudenzimmer.

Freundlichst einladend

Der Baudenwirt.